

Fachbereich: Soziale Arbeit, Bildung und Erziehung

Master-Studiengang: Social Work für Sozialarbeitswissenschaft

Master-Arbeit

Die subjektive Sicht älterer, alleinlebender Menschen auf ihre
Selbstständigkeit und Selbstbestimmung

von

Anke Sterz

URN: urn:nbn:de:gvb:519-thesis2012 -0413-3

Erstprüfer: Prof. Dr. Anke S. Kampmeier

Zweitprüfer: Prof. Dr. Vera Sparschuh

Datum: 12.09.2012

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	1
1 Theoretische Grundlagen	3
1.1 Definitionen von Autonomie (Selbstständigkeit und Selbstbestimmung).....	3
1.2 „Ältere Menschen“	7
1.3 „Eigene Häuslichkeit“	8
1.4 Stand der empirischen Forschung	9
2 UNTERSUCHUNGSVERLAUF	11
2.1 Untersuchungsthematik.....	11
2.1.1 Thema und Fragestellung der Untersuchung.....	11
2.1.2 Merkmale qualitativer Sozialforschung	11
2.2 Erhebungsmethode und Instrumente	13
2.2.1 Methodische Vorüberlegung	13
2.2.2 Interviewleitfaden.....	14
2.2.3 Fragenkatalog	15
2.2.4 Grundgesamtheit und Aufbau der Erhebung.....	19
2.3 Auswertungsmethode	20
2.3.1 Qualitative Inhaltsanalyse nach Philipp Mayring.....	20
2.3.2 Induktive Kategorienbildung.....	23
2.3.3 Reflexion der verwendeten Methode.....	27
3 Darstellung der Ergebnisse und Auswertung	29
3.1 Falldarstellung der einzelnen Interviewteilnehmer/innen	29
3.1.1 Frau B.	29
3.1.2 Herr B.	30
3.1.3 Frau K.	31
3.1.4 Herr K.	32
3.2 Darstellung der Ergebnisse anhand der Selektionskriterien	33
3.2.1 Alltag	33
3.2.2 Eigene Definition von Selbstständigkeit	37
3.2.3 Hilfen.....	41
3.2.4 Entscheidungen	43
3.2.5 Vorgehen beim Treffen von Entscheidungen.....	45
3.2.6 Lebensführung/ Lebensgestaltung.....	48

3.2.7	Externale Zuschreibung von Selbstständigkeit und Selbstbestimmung	50
3.2.8	Wünsche und Bedürfnisse im Sozialraum.....	52
4	Fazit.....	54
5	Quellenverzeichnis	59

Verzeichnis des Anhangs

Anhang 1-	Informationsblatt für interessierte Teilnehmer/innen
Anhang 2 –	Selbsterstelltes Ablaufmodell
Anhang 3 –	Transkriptionsregeln

Einleitung

Der Großteil älterer Menschen strebt danach, möglichst lange in den eigenen vier Wänden wohnen und leben zu bleiben. Während meiner berufspraktischen Tätigkeiten bei häuslichen Krankenpflegen wurde mir diese Tatsache schnell bewusst. Getreu dem alten deutschen Sprichwort „Einen alten Baum verpflanzt man nicht“ hat sich auch die Politik und Gesellschaft diesbezüglich verpflichtet. Mit dem Leitsatz „ambulant vor stationär“ wird ein erstrebenswertes Ziel verfolgt. Dieses Prinzip ist bei der Pflegeversicherung in § 43 Abs. 1 SGB XI gesetzlich verankert. Darüber hinaus wird eine schwerwiegende Folge des demographischen Wandels sein, dass immer mehr ältere Menschen, insbesondere Frauen, in Zukunft alleine leben werden.¹ Der Fokus der vorliegenden Arbeit liegt aus diesem Grunde explizit auf älteren Menschen, die alleine in ihrer Häuslichkeit leben.

Seit einem Jahr bin ich als wissenschaftliche Hilfskraft in dem Forschungsprojekt „SaLSA -Selbstbestimmtes, aktivierendes Leben und Sicherheit im Alter“ der Hochschule Neubrandenburg tätig. Ziel des Projektes ist es, unter Berücksichtigung präventiver und aktivierender Maßnahmen, ältere Menschen in ihrem häuslichen Umfeld zu stärken. Im Rahmen der Untersuchungen werden bestehende Modelle des Altenhilfebereichs (Offene Altenarbeit, Professionelle Pflegeberatung und Begleitetes Wohnen) um ein weiteres, das des „Caring TV“- erweitert und evaluiert. Das Kooperationsvorhaben verfolgt das Ziel, Perspektiven für den Altenhilfebereich zu entwickeln, die zu einem partizipativen und selbstbestimmten Leben im Alter beitragen können.

Deutschlands Bundesministerin für Bildung und Forschung, Annette Schavan, legte erst in diesem Jahr eine „Forschungsagenda der Bundesregierung für den demographischen Wandel: „Das Alter hat Zukunft“ vor. Erstmals beschloss das Bundeskabinett damit über ein ressortübergreifendes Forschungskonzept zu diesem Thema. Damit stellt sich die Agenda den Herausforderungen und Chancen des demografischen Wandels. Laut Schavan sollen Forschungsprojekte unterstützt werden, deren Ziel es ist, die Selbstständigkeit und Selbstbestimmung älterer Menschen zu fördern². Ein solches Bestreben verfolgt gleichermaßen das beschriebene Forschungsprojekt „SaLSA“.

Doch was genau bedeutet Selbstständigkeit und Selbstbestimmung für den Einzelnen? Wie ist die subjektive Sicht auf Selbstständigkeit und Selbstbestimmung älterer, alleinlebender Menschen? In Anbetracht der Fragestellungen stehen im Mittelpunkt der Untersuchung die Betroffenen selbst. Folgende zentrale Fragen bestimmen diese Arbeit:

¹ vgl. Deutsche Alzheimergesellschaft. 2010, S. 16

² vgl. URL 1 Schavan 2012

Wie empfinden die älteren Menschen aus ihrer individuellen Perspektive und Verfasstheit ihre Selbstständigkeit und Selbstbestimmung? Gibt es eine Differenzierung zwischen dem Begriff Selbstständigkeit und Selbstbestimmung und wie gestalten sich „Selbstständigkeit und Selbstbestimmung“ vor dem Hintergrund dieser subjektiven Erfahrungen.

Um dieser Fragestellung gerecht zu werden, beinhaltet diese Masterthesis eine eigenständige Untersuchung.

Die Arbeit gliedert sich in vier Kapitel. **Kapitel eins** beinhaltet die Auseinandersetzung mit den theoretischen Grundlagen. Dazu werden die elementaren Begrifflichkeiten wie Selbstständigkeit und Selbstbestimmung, ältere Menschen und eigene Häuslichkeit definiert und erläutert. Hauptaugenmerk liegt dabei auf der Definition von Selbstständigkeit und Selbstbestimmung. Sie ist die Grundlage für die theoriegeleitete Methodenwahl und deren Ausführung. Anschließend wird der Stand der empirischen Forschung dargestellt. Schlussfolgernd dazu wird die wissenschaftliche Motivation der Untersuchung, sowie deren Alleinstellungsmerkmal aufgezeigt.

Das zweite Kapitel der Arbeit stellt den Untersuchungsverlauf dar. Es beginnt mit dem Thema und der Fragestellung der Untersuchung, sowie den Merkmalen qualitativer Sozialforschung. Der nächste Abschnitt widmet sich der Erhebungsmethode und den Erhebungsinstrumenten. Dazu werden vorab methodische Vorüberlegungen zu Leitfadeninterviews sowie problemzentrierten Interviews angeführt. Im Weiteren wird der Interviewleitfaden aufgezeigt und mit Hilfe der bereits beschriebenen Definitionen erläutert. Abschließend wird die Grundgesamtheit sowie der Aufbau der Erhebung genauer erläutert. **Kapitel drei** widmet sich der Darstellung der Auswertung sowie den damit verbundenen Ergebnissen der Untersuchung. Im ersten Teil des Abschnittes werden die einzelnen Interviews charakteristisch durch Fallspezifika dargelegt. Nachfolgend werden die Ergebnisse anhand der Selektionskriterien aufgezeigt und genauer erläutert. Abschließend werden die Ergebnisse in einem letzten Abschnitt des Kapitels zusammenfassend reflektiert. **Das letzte Kapitel** der Arbeit beinhaltet eine Schlussbetrachtung und es wird ein Fazit gezogen.

1 Theoretische Grundlagen

1.1 Definitionen von Autonomie (Selbstständigkeit und Selbstbestimmung)

Autonomie entstammt aus dem Griechischen (*autos*= Selbst und *nomos*= Gesetz) und bedeutet ursprünglich Selbstgesetzlichkeit. Dabei bezieht sich der Begriff Autonomie auf den Menschen, der freiwillig moralische Gesetze achtet. Per Definition beinhaltet Autonomie also nicht uneingeschränkte Selbstbestimmung, sondern meint im weitesten Sinne auch die Bindung an moralische Grundsätze und damit auch Selbstbeschränkung. Oftmals wird Autonomie jedoch auf das Recht zur Selbstbestimmung und Selbstverwirklichung reduziert.

Besonders in Lexika der Pflegewissenschaften wird bei der Begrifflichkeit Autonomie Bezug genommen auf die Selbstbestimmung. Weniger wird der Fokus auf die Selbstständigkeit gelegt. Die Begründung liegt darin, dass besonders im Gesundheitswesen ethische Aspekte der Selbstbestimmung immer mehr an Wichtigkeit zunehmen, da sie in den Abläufen und Traditionen des Gesundheitswesens an vielen Stellen bedroht ist. Das Recht zur Selbstbestimmung ist gesetzlich verankert. Aufgrund der paternalistischen Traditionen der Gesundheitsberufe kommt es jedoch häufig dazu, dass Experten/innen ihren Patienten mit bevormundenden Grundhaltungen entgegentreten. Nicht selten meinen Ärzt/innen und Pflegenden besser wissen zu können, was für den Patienten gut ist als dieser selbst. Da Pflege darauf ausgerichtet ist, die menschlichen Grundbedürfnisse abzusichern, wird oft ohne darüber zu reden davon ausgegangen, dass der Patient mit der Grundversorgung einverstanden ist.³

Demgegenüber stehen Definitionsversuche aus Fachlexika der Sozialen Arbeit und Sozialpädagogik. Der inhaltliche Schwerpunkt liegt dabei eher auf der Autonomieentwicklung eines Kindes. Die Zeit der Autonomieentwicklung ist gekennzeichnet durch eine Spannung zwischen Bindung und Autonomie. Diese durchlebt im Verhältnis zwischen Eltern und Kindern verschiedene Phasen.

Der Begriff der Autonomie wird außerdem in Zusammenhang gebracht mit der Zeit der Aufklärung und der Aufforderung Immanuel Kants im Jahre 1784, dass der Mensch sich „seines Verstandes ohne Leitung eines anderen“ bedienen soll. Er plädiert an den

³ vgl. Oelka 2010, S.428

Menschen sich aus seiner Unmündigkeit zu befreien, indem er sich unabhängig von Anderen macht und seinen eigenen Verstand bedient.

Außerdem wird inhaltlich Bezug genommen zu der Autonomie als Leitmotiv während der Frauenbewegung der sechziger Jahre. Dabei greift die Definition Entwicklungen im gesellschaftlichen und politischen Bereich auf.⁴ Im Fachlexikon der Sozialen Arbeit des Nomos lässt sich alleinig die Definition zu „Selbstbestimmtes Leben“ finden. Darunter verbirgt sich die Forderung nach selbstbestimmtem Leben für Menschen mit Behinderungen, die hervorgegangen ist aus der politischen Strömung der „Krüppelbewegung“ in den 1970er Jahren. Die weiteren Erläuterungen des Begriffes Selbstbestimmung beziehen sich lediglich auf die Arbeit mit körperlich eingeschränkten Menschen und deren Institutionen.

Zahlreiche Lexika greifen in ihren Definitionen weder Autonomie noch Selbstbestimmung oder Selbstständigkeit auf.⁵ Der kurze Einblick in die Ergebnisse der Literaturrecherche innerhalb der Lexika der Pflege, Erziehung und Sozialen Arbeit zeigt die unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen innerhalb der Definition. Zum Teil existiert ein völlig differentes Verständnis dieser Begriffe zwischen den verschiedenen Fachbereichen und mehrfach sogar innerhalb der gleichen Profession.

In den nächsten Abschnitten werden nun die Sichtweisen und das Verständnis von Autonomie, Selbstständigkeit und Selbstbestimmung aus der Perspektive von gerontologischen Forschern und Wissenschaftlern angeführt. Diese Wissenschaftler widmen sich in zahlreichen eigenen Forschungsprojekten dieser Thematik.

Die Formen des Verständnisses werden im Folgenden sehr ausführlich dargestellt und erläutert, weil sie die Grundlage für die Studie, deren Methodik und Inhalte ist.

In der gerontologischen Literatur gibt es hauptsächlich zwei Arten von Verständnisformen zur Autonomie. Zum einen ist es die kognitive Ebene, die sich auf die Entscheidungsfähigkeit oder Wahlfreiheit bezieht und dem gegenüber steht das Verständnis von Autonomie, welches die Selbstständigkeit bzw. Unabhängigkeit von der Hilfe anderer in den Vordergrund rückt.⁶

Wulff, Kalinowski und Dräger verstehen unter Autonomie die Wechselwirkung zwischen der Entscheidungsautonomie (Selbstbestimmung) und der eigenen Handlungsfähigkeit

⁴ vgl. Thole/Höblich/Ahmed 2012, S. 29

⁵ vgl. Kaller/Berg 2001 & Schwendtke 1991

⁶ vgl. URL2 Huber 2012, S. 46

(Selbstständigkeit). Diese beiden zentralen Aspekte stehen in Wechselwirkung zueinander und müssen immer im Kontext verschiedener Lebensbereiche betrachtet werden.

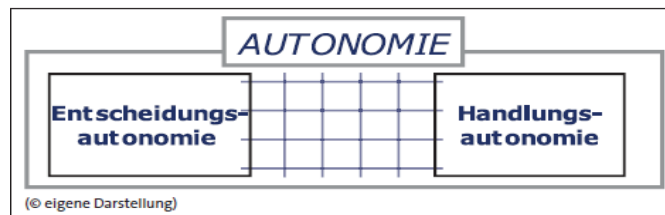


Abbildung 1: Differenzierung zwischen Entscheidung und Handlung.

Die Autorinnen orientierten ihre Studie an den Untersuchungen zur Autonomie von Pflegeheimbewohner/innen sowie den wichtigen Einflussfaktoren im Setting Pflegeheim. Selbstbestimmung lässt sich laut dieser Definition beschreiben als die Entscheidungs- und Verfügungsmöglichkeit über die eigene Lebensführung. Demgegenüber steht die Handlungsfähigkeit eines Menschen, welche im Wesentlichen die motorischen und ergänzend auch kognitiven Fähigkeiten beinhaltet, die beispielsweise nötig sind, um in Interaktion mit der Umwelt zu treten. Sie widersprechen jenen Forschern, die davon ausgehen, dass Voraussetzung für Autonomie die kognitive Funktionstüchtigkeit, Unabhängigkeit von kontrollierenden Einflüssen und Fähigkeit zu beabsichtigten Handlungen ist.

Die Erfüllung dieser Voraussetzung stellt für Wulff, Kalinowski und Dräger keine zwingende Bedingung für Autonomie dar. Sie sprechen sich dafür aus, die Selbstbestimmungsmöglichkeiten unter möglichen Graduierungen (Abstufungen) zu betrachten.⁷

Folgt man dem deutschen Psychologen und Psychotherapeuten Michael Wunder, so verfügen selbst fortgeschritten an Demenz erkrankte Menschen noch über eine Teilautonomie und können in vielerlei Hinsicht ihr Leben selbst gestalten und Verantwortung übernehmen. Selbstbestimmung ist demnach nicht nicht vorhanden, nur weil eine kognitive Einschränkung nachweisbar und diagnostiziert ist.⁸

⁷ vgl. Wulff/ Kalinowski/ Dräger 2010, S. 240 ff

⁸ vgl. URL3 Wunder 2012

Nach Zautra, Reich und Newsom lässt sich Autonomie eher definieren als die gegebene Freiheit zu handeln. Diese Möglichkeiten für Entscheidungen zielen auf die Gestaltungsmöglichkeiten des eigenen Lebens ab. Die Entwicklung von Autonomie wird auf persönliche Disposition zurückgeführt und kann durch soziale Beziehungen gestärkt oder auch geschwächt werden. Bei der Erhaltung der Autonomie spielen die sozialen Kontakte und das damit verbundene Netzwerk eine große Rolle. Fälschlicherweise wird Autonomie oftmals verstanden als Unabhängigkeit von Anderen und deren Einfluss. Dies muss jedoch kein Anzeichen für Unselbstständigkeit oder wenig Selbstbestimmung sein. Verlust von Autonomie bezieht sich zum einen auf die Einschränkung der Aktivität des täglichen Lebens aber im weiteren Sinne auch auf das Gefühl des Verlusts der Kontrolle eigener Entscheidungen. Die Autoren machen Unterschiede zwischen den beschriebenen Bedingungen und gehen davon aus, dass beide gemeinsam auftreten können aber nicht müssen.⁹

Auch der Berliner Forschungsverbund (AMA) „Autonomie trotz Multimorbidität im Alter“ widmet sich in mehreren Forschungsprojekten diesem Thema. Die Autoren Schüz, Dräger, Richter, Kummer, Kuhlmeiy und Tesch-Römer nehmen die Problematik der Multimorbidität in ihre Überlegungen auf und gehen davon aus, dass das Vorliegen von mehreren Erkrankungen die Autonomie eines Menschen einschränken kann. Hierbei wird jedoch erläutert, dass im gerontologischen Kontext Autonomie trotz Multimorbidität erhalten bleibt, wenn ältere Menschen selbst wählen und über Dinge des täglichen Lebens bestimmen können. Autonomie setzt demnach das Vorhandensein von Wahlmöglichkeiten voraus. Autonomie bedeutet also nicht ausschließlich alles selbstständig erledigen zu können, sondern sich auch bewusst für eine bestimmte Hilfestellung zu entscheiden. Hierbei wird auch die bewusste Entscheidung zur Inanspruchnahme von Hilfe und damit die Entscheidung zur Unselbstständigkeit angeführt, obwohl Tätigkeiten womöglich noch ausgeführt werden könnten.

Wie ältere Menschen ihre Mehrfacherkrankungen in Einklang mit dem Autonomieempfinden bringen, ist abhängig von den unterschiedlichen Ressourcen des Einzelnen. Wichtig zu bedenken ist hierbei, dass die Bewertung der Ressourcen sehr verschiedenartig ausfallen kann. Die Autoren beschreiben, dass eine Ressource nur dann eine Ressource darstellt, wenn Menschen durch diese einen bestimmten Zustand erreichen

⁹ vgl. Zautra/ Reich/ Newsom 1995, S. 153-169

können (soziale Unterstützung kann also abhängig von den individuellen Voraussetzungen entweder eine Ressource oder ein Risikofaktor für die Autonomie sein).

Es ist davon auszugehen, dass individuelle, soziale, sozialräumliche und institutionelle Rahmungen, in denen Menschen leben, dafür verantwortlich sind, ob bestimmte Faktoren als Ressource oder eben nicht als Ressource dargestellt und wahrgenommen werden (z.B. finanzielle Ressource, Selbstwirksamkeitsüberzeugungen, Bildung, Stadt-Land-Versorgung, fehlende Partizipation u.v.m.)¹⁰

1.2 „Ältere Menschen“

Zielgruppe der vorliegenden Arbeit sind ältere Menschen. Der Begriff „Alter“ wird aus unterschiedlichen Lebens- oder Wissenschaftsperspektiven verschieden betrachtet und ist abhängig von der spezifischen Perspektive auf das Altersphänomen. Die wohl geläufigste Form der Betrachtungsweise ist das kalendarische oder chronologische Alter. Hierbei wird nachvollzogen, wie viel Zeit von der Geburt bis zur gegenwärtigen Lebenszeit eines Menschen vergangen ist. Das rechtliche und administrative Alter wiederum gibt an, ab welchem Lebensalter bestimmte sozialpolitische Leistungen in Anspruch genommen werden können. Beispielhaft könnte hier die aktuelle Diskussion um den Eintritt in das Rentenalter angeführt werden. Anhand der körperlichen, seelischen und geistigen Lebenskräfte und Prozesse in den entsprechenden Lebensstadien wird das biologische Alter bemessen. Dagegen wird das funktionale und psychologische Alter bestimmt von dem subjektiven Altersgefühl des Menschen und seinen persönlichen Interpretationen der momentanen Lebensphase. Das soziale und kulturelle Alter bezieht in ihre Überlegungen gesellschaftliche und kontextbezogene Überlegungen ein. Folglich wird das Alter gekennzeichnet durch gemeinwesenspezifische Verantwortungsaufgaben und Rollen, die ein Mensch übernehmen kann oder muss. Rollenzuschreibungen und Verantwortungen, auch die der jeweiligen „Alterskultur“, unterliegen Veränderungen, die unter Einbezug des sozialen und kulturellen Kontextes betrachtet werden müssen.¹¹

„Altern“, im Vergleich zu „Alter“, bezieht sich weniger auf ein von außen angelegtes Maß, als vielmehr auf die persönliche Bewertung der Lebensgeschichte und dem individuellen Erleben des Alters.¹²

¹⁰ vgl. Schüz u.a. 2011 S.9 ff

¹¹ vgl. Buchka 2012, 14f

¹² vgl. Mader 1995, S. 173

Anhänger der gerontopsychologischen Perspektive, also diejenigen die sich speziellen psychologischen Fragestellungen des Alters und des Alterns widmen, kategorisieren ihr Klientel nicht nach dem Zeitpunkt eines bestimmten Alters, welches der Einzelne erreicht. Vielmehr analysieren und widmen sie sich den Einflüssen eines Menschen, die er im Laufe seines Lebens erfährt. Diese Einflüsse bestimmen, in welcher Form das Alter, aus der Perspektive des Einzelnen gestaltet und weiterentwickelt wird. Altwerden kann daher als Fortsetzung eines schon seit Jahrzehnten laufenden Entwicklungsprozesses verstanden werden. Da die Formen des Alterns sehr vielfältig sind, wird oftmals in diesem Zusammenhang von einer *Variabilität* des Alterns gesprochen. Beispielsweise kann die körperliche Leistungsfähigkeit eines 70-jährigen der eines durchschnittlichen 50-jährigen entsprechen, währenddessen die eines Anderen dem Durchschnitt eines 80-jährigen nahe kommt. Altern lässt sich demnach nicht einzig bestimmen durch das chronologische Alter.

¹³ In erster Linie ist das „Alter“ eine besondere Phase, da sie im Verhältnis zum „Jugendalter“ und „Erwachsenenalter“ außerordentlich lange dauert. In jeder Gesellschaft gibt es ältere Menschen die im besonderen Maße gesund oder gebrechlich, wohlhabend und erfolgreich oder arm und vernachlässigt sind. Trotz allem leben mehr Menschen als jemals zuvor ein ganzes Jahrhundert lang.¹⁴ Wichtiger und aufschlussreicher ist es demnach, weniger das Alter, sondern vielmehr deren Randbedingungen und das Erleben des Alterns zu erfahren, zu verstehen und zu analysieren. Das Alter selbst macht eine Person nicht alt sondern eher die eigene Idee und Einstellung zum Altern, welches von gewissen Randbedingungen beeinflusst und geprägt wird.¹⁵

1.3 „Eigene Häuslichkeit“

Der Verbleib in der eigenen Häuslichkeit bis zum Lebensende zählt für die Mehrheit der deutschen Bevölkerung zu den individuellen Wünschen und Bedürfnissen für die Zukunft.¹⁶ Der demographische Wandel führt zu folgender sozialer Entwicklung: Besonders in Mecklenburg Vorpommern und anderen strukturell ähnlichen Bundesländern (z.B. Brandenburg) werden in Zukunft immer mehr Menschen, besonders Frauen, allein in ihrer Häuslichkeit leben und dem Risiko der Verarmung ausgesetzt sein. Die Problematik der Altersarmut gewinnt an Zuwachs durch unterbrochene

¹³ vgl. Wahl 1991, S. 37

¹⁴ vgl. Thane 2005, S.15

¹⁵ vgl. Mader 1995, S. 175

¹⁶ vgl. Schaefer, Kuhlmeier 2008, S. 81.

Erwerbsbiografien, die wiederum niedrige Renten mit sich bringen.¹⁷ Die eigene Häuslichkeit in den Blickwinkel von Untersuchungen zu nehmen, beruht außerdem auf der hohen Wahrscheinlichkeit des Auftretens von Mehrfacherkrankungen im Alter (Multimorbidität)¹⁸ sowie den strukturellen Merkmalen der Flächenländer.¹⁹ Alle benannten Faktoren (Altersarmut, Multimorbidität, fehlende Infrastruktur, Immobilität) können es älteren Menschen erschweren, Settings für sich in Anspruch zu nehmen, die außerhalb der eigenen vier Wände liegen. Es liegt demnach auch in der Verantwortung der Sozialen Arbeit, wenn fast alle älteren Menschen und Alterspflegebedürftigen in ihrer eigenen Häuslichkeit leben, altern und sterben wollen, sich dieser Aufgabe sowohl in wissenschaftlichen Untersuchungen als auch durch pädagogischen Angebote zu stellen.

1.4 Stand der empirischen Forschung

Sowohl in der nationalen als auch in der internationalen Literatur finden sich bereits einige Studien zur Selbstbestimmung und/oder Selbstständigkeit älterer Menschen. Der Forschungsverbund „Autonomie trotz Multimorbidität im Alter“ widmete sich in den letzten Jahren sehr speziellen Einflussfaktoren von Autonomie. Dazu zählt beispielsweise das Projekt „Neighbourhood“, welches sich mit dem Autonomieerhalt angesichts von Sturzfolgen in sozial benachteiligten Quartieren und Nachbarschaften beschäftigte. Die Studie legt ihren Fokus inhaltlich auf die Selbstbestimmung älterer Menschen unter Berücksichtigung des Sozialraumes. Einschlusskriterium zur Teilnahme an dieser Studie war die Pflegebedürftigkeit der Studienteilnehmer/innen.²⁰ Auch die Mitarbeiter des Projektes „Steuerung in häuslichen Pflegearrangements“ suchten ihre Probanden in der Häuslichkeit auf. Die Proband/innen waren ebenso pflegebedürftige ältere Menschen. Die Auswertung des Projektes wurde milieuspezifisch vollzogen.²¹ Zugleich gibt es einige Studien, deren Setting das Pflegeheim ist. Dazu zählt beispielsweise die Studie „Autonomie im Alter“. Diese geht ergebnisorientiert auf die Autonomie im Alter unter Gesichtspunkten der pflegenden Angehörigen und deren Möglichkeiten zur Förderung von Autonomie ein.²² Das vom Charité-Institut für Klinische Pharmakologie und Toxikologie durchgeführte Projekt „PAiN“- Autonomie trotz Schmerz ist eine rein quantitativ

¹⁷ vgl. Ministerium für Soziales und Gesundheit –Mecklenburg-Vorpommern: Landesprogramm. 2006.

¹⁸ vgl. Kuhlmeier . 2009, S.293.

¹⁹ vgl. URL4 2012

²⁰ vgl. URL5 Institut für Gerontologische Forschung 2012

²¹ vgl. Heusinger 2011, S.418

²² vgl. Huber u.a. 2005.

durchgeführte Studie.²³ Die meisten der eben benannten Studien verfolgen einen sehr medizinischen Blick und verwenden quantitative Erhebungsmethoden.

Die Autorinnen Wulff, Kalinowski und Dräger orientierten ihre Studie, ebenfalls an den Untersuchungen zur Autonomie von Pflegeheimbewohner/innen sowie den wichtigen Einflussfaktoren im Setting Pflegeheim.²⁴ Bei dieser Studie stellt besonders die vorab angeführte Definition (bereits beschrieben im Abschnitt: Definition Autonomie) von Autonomie eine interessante und neue Sichtweise dar. Die Erhebungsmethode jedoch ist quantitativ und beinhaltet die übersetzte Version des Fragebogens zur Autonomie nach Hertz.²⁵ In dem sehr aktuellen Werk „alt, arm, pflegebedürftig“ werden die Selbstbestimmungs- und Teilhabechancen in verschiedenen Wohnvierteln Berlins untersucht. Auch hier liegt das Hauptaugenmerk auf pflegebedürftigen älteren Menschen.²⁶

Das Thema der Selbstständigkeit und Selbstbestimmung älterer Menschen wird derzeit besonders in den Fachbereichen der Medizin und Pflegewissenschaften thematisiert. Einschlusskriterium der meisten Studien ist die Pflegebedürftigkeit der älteren Menschen. Häufig sind die Studien in ihren Frageformulierungen eher defizitorientiert und thematisieren die Unselbstständigkeit älterer Menschen.

Eine Studie, die einen ressourcenorientierten, sozialarbeitswissenschaftlichen Blick auf ältere Menschen wirft, ohne dabei vorab von Pflegebedürftigkeit auszugehen, würde eine neue Perspektive bezogen auf das Thema eröffnen.

²³ vgl. URL 6 Charité-Institut für Klinische Pharmakologie und Toxikologie 2012

²⁴ vgl. Wulff/ Kalinowski/ Dräger 2010.

²⁵ vgl. Hertz. 2008.

²⁶ vgl. Falk u.a. 2011.

2 UNTERSUCHUNGSVERLAUF

2.1 Untersuchungsthematik

2.1.1 Thema und Fragestellung der Untersuchung

Das Forschungsvorhaben befasst sich mit dem subjektiven Empfinden von Selbstständigkeit und Selbstbestimmung älterer, alleinlebender Menschen. Im Mittelpunkt der Forschung stehen die Betroffenen selbst.

Folgende zentrale Fragen bestimmen diese Arbeit: Wie empfinden die älteren Menschen aus ihrer individuellen Perspektive und Verfasstheit ihre Selbstständigkeit und Selbstbestimmung? Gibt es eine Differenzierung zwischen dem Begriff Selbstständigkeit und Selbstbestimmung und wie gestalten sich „Selbstständigkeit und Selbstbestimmung“ vor dem Hintergrund dieser subjektiven Erfahrungen?

2.1.2 Merkmale qualitativer Sozialforschung

Qualitative Forschung ist ein Sammelbegriff für sehr verschiedene Forschungspraktiken und methodologische Verfahrensweisen. Sie verfügt demnach über kein einheitliches Forschungsprogramm. Die Bezeichnung qualitative Forschung ist daher eher ein Oberbegriff für unterschiedlichste Ansätze einer Forschung. Dabei können die theoretischen Annahmen, das Gegenstandsverständnis sowie der methodologische Fokus variieren.²⁷

Sozialwissenschaftler sprechen bei der qualitativen Forschung von einer sinnverstehenden, interpretativen Verfahrensweise bei der Erhebung und Aufarbeitung sozial relevanter Daten. Die qualitative Forschung unterscheidet sich in der Art des verwendeten Datenmaterials bedeutend von der quantitativen Forschung. Während in der quantitativen Forschung die Daten numerisch und in Angaben von Ausmaßen und Verhältnissen beschrieben werden, werden die Erfahrungen in der qualitativen Forschung vorläufig verbalisiert.²⁸

Trotz der differenten Ansätze der qualitativen Forschung lassen sich gemeinsame Grundeinstellungen und Kennzeichen zusammenfassen.²⁹

²⁷ vgl. Flick/ Kardoff/ Steinke 2008, S.18 & Steinke 1999, S. 15

²⁸ vgl. Bortz & Döring 2006, S. 296

²⁹ vgl. Flick/ Kardoff/ Steinke 2008, S.20

Theoretische Grundannahmen qualitativer Forschung

- 1. Soziale Wirklichkeit als gemeinsame Herstellung und Zuschreibung von Bedeutungen.*
- 2. Prozesscharakter und Reflexivität sozialer Wirklichkeit.*
- 3. <Objektive> Lebensbedingungen werden durch subjektive Bedeutungen für die Lebenswelt relevant.*
- 4. Der kommunikative Charakter sozialer Wirklichkeit lässt die Rekonstruktion von Konstruktionen sozialer Wirklichkeit zum Ansatzpunkt der Forschung werden.³⁰*

Qualitative Forschung verfolgt das Ziel, die Lebenswelten aus Sicht der handelnden Menschen zu beschreiben. Dieses Vorgehen soll zu einem besseren Verständnis sozialer Wirklichkeit beitragen. Als Erkenntnisquelle wird das Fremde oder von der Norm Abweichende genutzt. Die Befragten werden gesehen als Experten ihrer eigenen Welt.³¹

Aufgrund der beschriebenen Zielstellung, das subjektive Erleben von Selbstständigkeit und Selbstbestimmung des Einzelnen verstehen zu wollen, eignet sich für die Studie die Methodik der qualitativen Forschung. Wie oben beschrieben folgt sie dem Anspruch, die Lebenswelten aus Sicht der handelnden Menschen selbst zu beschreiben. Nur so kann es demnach gelingen, zu einem Verständnis der sozialen Wirklichkeit beizutragen.³² Gleichermäßen lassen sich die Forschungsfragen nach den persönlichen Differenzierungen zwischen Selbstständigkeit und Selbstbestimmung sowie nach der Gestaltung der Selbstbestimmung und Selbstständigkeit vor dem Hintergrund der subjektiven Erfahrungen lediglich durch eine qualitative Methodenwahl beantworten.

³⁰ zit. nach Flick/Kardoff/ Steinke 2008, S.22

³¹ vgl. Flick/ Kardoff/ Steinke 2008. S.14

³² vgl. Flick/ Kardoff/ Steinke 2008, S. 14

2.2 Erhebungsmethode und Instrumente

2.2.1 Methodische Vorüberlegung

2.2.1.1 Leitfadeninterview

Das Leitfadeninterview ist die geläufigste Form der qualitativen Befragung. Mit Hilfe eines Leitfadens werden Einzelpersonen mündlich befragt. Es zielt darauf ab, Ergebnisse unterschiedlichster Interviews untereinander vergleichbar zu machen. Der Leitfaden und die darin eingeflossenen Themen stellen ein Grundgerüst zur Datenerhebung und Datenanalyse dar.³³ Er dient dem Interviewenden somit als Orientierung, lässt jedoch Freiräume in den Frageformulierungen, den Nachfragestrategien sowie in der Abfolge der Fragen.³⁴ Eine besondere Form der Leitfaden-Interviews sind Intensivinterviews. Sie werden häufig dann angewendet, wenn es darum geht, besondere individuelle Erfahrungen zu ergründen. Sie dienen im Allgemeinen der Systematisierung vorwissenschaftlichen Verständnisses.³⁵ Leitfadeninterviews setzen die Bereitschaft der Befragten zur Mitarbeit sowie eine hohe sprachliche und soziale Kompetenz voraus. Die Vergleichbarkeit der Ergebnisse ist geringer als bei standardisierten Befragungen, wodurch die Auswertbarkeit erschwert wird.³⁶

2.2.1.2 Problemzentriertes Interview

Die von Witzel geprägte Form des Interviews lässt den Befragten möglichst frei zu Wort kommen, ist jedoch zentriert auf eine bestimmte Problemstellung. Diese führt der Interviewer ein und kommt immer wieder auf sie zurück. Unter dem Begriff „Problemzentriertes Interview“ sollen alle offenen, halbstrukturierten Befragungen zusammengefasst werden. Die Problemstellung wird vorab vom Interviewer analysiert. Er erarbeitet spezifische Aspekte, die vorab in einem Interviewleitfaden zusammengestellt werden. Dieser wird im Gesprächsverlauf durchgearbeitet. Das Problemzentrierte Interview ist eine Methodenkombination von qualitativem Interview, Fallanalyse, biografischer Methode, Gruppendiskussion und Inhaltsanalyse. Im Folgenden werden nun die Grundgedanken des Vorgehens benannt und kurz erläutert.³⁷

³³ vgl. Bortz/ Döring 2006, S. 314,

³⁴ vgl. Flick/ Kardoff/ Steinke 2008, S. 353 ,

³⁵ vgl. Schnell/ Esser/ Hill 2005, S. 123

³⁶ vgl. Atteslander 2008, S.132. zit. Nach Schnell et al. 1999

³⁷ vgl. Mayring 2006, S. 67

- **Problemzentrierung:**

Der Forscher arbeitet vor der Interviewphase wesentliche objektive Aspekte einer gesellschaftlichen Problemstellung heraus.

- **Gegenstandsorientierung:**

Das Verfahren muss sich in seiner konkreten Gestaltung signifikant auf den spezifischen Gegenstand beziehen. Dabei darf es nicht allein aus der Übernahme fertiger Instrumente bestehen.

- **Prozessorientierung:**

Die Daten werden schrittweise gewonnen, erhoben und geprüft. Der Zusammenhang und die Beschaffenheit der einzelnen Elemente werden dabei langsam und in ständiger Reflexion der verwendeten Methoden herausgearbeitet.³⁸

2.2.2 Interviewleitfaden

Der Leitfaden problemzentrierter Interviews wird meist gegliedert in Hauptfragen und Detaillierungsfragen. Am Ende eines Leitfadeninterviews werden üblicherweise sozialstatistische Daten wie Alter, Geschlecht, beruflicher Werdegang oder Anderes abgefragt.³⁹

Der für die Erhebung verwendete Leitfaden wird im Folgenden kurz erläutert. Außerdem werden die Intentionen der einzelnen Fragestellungen kurz benannt und beschrieben. Die Zielstellungen lassen sich ableiten aus den angeführten Definitionen zur Selbstbestimmung und Selbstständigkeit (siehe Abschnitt 2.1.).

Der angefertigte Leitfaden gliedert sich in eine Einleitungsphase, eine Einstiegsfrage, Hauptfragen mit den zugehörigen Detaillierungsfragen und in die abgefragten sozialstatistischen Daten.

Der Leitfaden stellt die Grundlage der theoriegeleiteten Interpretation dar. Theoriegeleitet bedeutet, an die Ergebnisse und Erfahrungen anderer Wissenschaftler zu dem Gegenstand anzuknüpfen um einen Erkenntnisfortschritt zu erreichen.⁴⁰ Die Ergebnisse beziehen sich

³⁸vgl. Mayring 2062, S. 68

³⁹vgl. Bortz/ Döring 2006, S. 314

⁴⁰vgl. Mayring 2006, S. 57

im Falle dieser Erhebung auf die Definitionen zur Selbstständigkeit und Selbstbestimmung (Abschnitt 2.2.)

2.2.3 Fragenkatalog

Zu Beginn des Gespräches wird das Interview wie folgt eingeleitet:

1. Angaben zur eigenen Person machen (Status des Studenten, Anliegen des Interviews ist die Masterarbeit, Erläuterung wer befragt wird und mit welchem Ziel)
2. Ausgabe der Informationsblätter mit Erläuterung zur Datenschutzerklärung
3. Vorab um Zustimmung bitten das Gespräch mit dem Tonbandgerät aufzuzeichnen zu dürfen
4. Kurz wird erläutert, dass alle Daten zu einem späteren Zeitpunkt anonymisiert werden und keine Rückschlüsse auf die interviewte Person gemacht werden können

Einstieg ins Gespräch:

Erzählen Sie doch mal, wie bei Ihnen ein ganz normaler Tag abläuft!

(Gibt es Regelmäßigkeiten? Am Tag? In der Woche?)

Die Frage zielt darauf ab, die oder den Interviewten dazu anzuregen über ihren/seinen **Alltag** zu sprechen. Außerdem soll mit Hilfe der Fragestellung der Einstieg in das Gespräch erleichtert werden. Womöglich können Einblicke in die vier elementaren Bereiche Körperpflege, Ernährung, Wohnen und Freizeit gewonnen werden.

Fragen:

Woran erkennen Sie, dass Sie ein selbstständiges Leben führen?

(Was macht für Sie ein selbstständiges Leben aus? Inwiefern haben Sie das Gefühl, so zu leben? In welchen Bereichen sind Sie besonders selbstständig? Wo kommen Sie am besten zurecht? Warum?)

Mit dieser Frage wird die eigene Definition der Interviewpartner/innen von **Selbstständigkeit** erfragt. Sie wurde entwickelt um Ergebnisse zu erzielen, die unabhängig von bereits bestehenden Definitionen und somit allein bezogen auf das

subjektive Empfinden des Einzelnen sind. Ergänzend dazu kann die Einschätzung und Bewertung der individuellen Selbstständigkeit in Erfahrung gebracht werden. Es ist denkbar, dass im Rahmen dieser Fragestellung weiterhin Bezug genommen wird auf persönliche **Ressourcen und Defizite**, die Selbstständigkeit fördern beziehungsweise einschränken.

Wie sieht Ihre momentane Lebenssituation aus - welche Themen beschäftigen Sie gerade?

Diese Frageformulierung sollte den oder die Interviewte/n dazu anregen, über aktuelle Problematiken und Ereignisse zu sprechen die deren Alltag beeinflussen. Sie wurde jedoch nur selten gestellt, da durch die Beantwortung der anderen und zumeist vorangegangenen Fragen bereits Stellung dazu genommen wurde.

Gibt es etwas, dass Ihnen in Ihrem täglichen Leben hilft? Eine Hilfe für Sie darstellt?

(Wer oder was ist das? bzw. in welcher Form?)

Angelehnt an die Definitionen von Wulff, Kalinowski und Dräger zielt diese Fragestellung darauf ab, zu erkennen welche Ressourcen als **Hilfe** bewertet werden.⁴¹ Des Weiteren lässt sich vermuten, dass darauf eingegangen wird ob und inwiefern sich die Befragten als abhängig von Hilfen und Hilfsmitteln betrachten oder ob sie womöglich ohne jegliche Hilfen im täglichen Leben agieren. Angelehnt an die Definition von Huber soll demnach nachvollzogen werden, ob Autonomieempfinden im Zusammenhang zur Abhängigkeit von der Hilfe anderer steht.⁴²

Richten Sie Ihren Blick in die Zukunft. Gibt es da wichtige Entscheidungen bezüglich Ihrer Lebensgestaltung, mit denen Sie sich auseinandersetzen werden?

Wenn nein → dann: Gab es in der frühen Vergangenheit solche Entscheidungen, die Ihre Lebensgestaltung betroffen haben? Welche Bereiche könnte das betreffen?

Diese Erzählaufforderung hinterfragt die Entscheidungsautonomie. Es verbindet die Thematik der **Entscheidungen** mit der Form der **Lebensgestaltung** des Einzelnen. Es wird angestrebt herauszufiltern, inwiefern die Befragten das Gefühl haben, Entscheidungsmöglichkeiten bezüglich ihrer Lebensgestaltung zu besitzen. Sie geht

⁴¹ vgl. Wulff/ Kalinowski/ Dräger 2010, S.

⁴² vgl. Huber URL 1 2012, S. 46

zurück auf den Ansatz von Schüz u.a. die vermuten, dass autonom derjenige ist, der zwischen mehreren Handlungs- und Entscheidungsalternativen auswählen kann.⁴³

Wie gehen Sie vor, wenn Sie wichtige Entscheidungen treffen?

Hat sich das in den letzten Jahren verändert?

Aufgezeigt werden soll an dieser Stelle, wie die individuelle Herangehensweise bei der Entscheidungsfindung ist. Außerdem könnte konkretisiert werden ob Entscheidungen allein, mit Hilfe oder sogar abhängig von Anderen getroffen werden. Auch durch diese Fragestellung wird Bezug genommen zu Zautra, Reich und Newson's These, dass die Erhaltung der Autonomie auf soziale Beziehungen, die entweder stärkend oder schwächend Einfluss nehmen können, zurückgeführt werden kann.⁴⁴

Blicken Sie auf Ihr Leben zurück –bis heute. Konnten Sie Ihr Leben so führen, wie Sie es sich vorgestellt und gewünscht haben?

Unter Verwendung dieser Frage sollen genauere Informationen zur persönlichen Lebensführung der Interviewten in Erfahrung gebracht werden. Bezugnehmend zu Zautra, Reich und Newson geht es im Einzelnen darum, herauszufiltern ob die Wahrnehmung besteht, genügend Wahl- und Entscheidungsmöglichkeiten zur Gestaltung des eigenen Lebens gehabt zu haben. Durch die Frageformulierung könnten im besten Falle auch Veränderungen während unterschiedlichster Lebensphasen aufgezeigt werden.

Erinnern Sie sich jetzt an einen guten Bekannten/ oder eine gute Bekannte (der/ die Ihnen sehr nahe steht) Was glauben Sie, wie würde er/ oder sie über Ihre Selbstständigkeit bzw. Selbstbestimmung sagen?

(Was ist gut? Was ist nicht so gut?)

Die Frage dient dazu, die externale Zuschreibung von Selbstständigkeit und Selbstbestimmung aus Sicht der Interviewten nachzuvollziehen. Es wird erfragt, ob die Einschätzung zur Selbstständigkeit und Selbstbestimmung des Interviewten von nahestehenden Personen ähnlich, deckungsgleich oder different eingeschätzt/vermutet wird. In der systemtherapeutischen Praxis werden solche zirkulären Fragen angewendet, um unterschiedliche Beobachterposition und einen Perspektivwechsel des Befragten anzuregen. Den Beteiligten wird die Möglichkeit eröffnet, sich in andere Positionen des

⁴³ vgl. Schüz u. a. 2001, S. 9

⁴⁴ vgl. Zautra/ Reich/ Newsom 1995, S. 154

Systems hinein zu versetzen und über Vermutungen, Wünsche, Bedürfnisse und Meinungen des Anderen nachzudenken.⁴⁵

Angenommen, Sie sind Bürgermeister. Welche 3 Dinge würden Sie initiieren, um die Selbstständigkeit/Selbstbestimmung von Menschen in Ihrem Alter zu erhalten/zufördern?

Mittels der benannten Frageformulierung sollen die Interviewten dazu angeregt werden über ihre Wohngegend als Sozialraum nachzudenken. Durch die Bitte, Veränderungs- bzw. Lösungsvorschläge zu benennen, können Themenschwerpunkte aufgezeigt werden, die als Defizite oder Ressourcen wahrgenommen werden. Diese bestimmen das alltägliche Leben im eigenen Kiez oder der Gemeinde.

Gibt es Dinge, die Sie mir noch mitteilen wollen, weil sie im Interview zu kurz gekommen sind oder völlig vergessen wurden?

Die Frage räumt den Interviewteilnehmer/innen ein, Themen anzusprechen, die für ihn/sie noch von Bedeutung sind.

Abfrage von Grunddaten

Namen:
Geschlecht:
Geburtsdatum:
Früheren Beruf/Ausbildung:
Wichtige Angehörige:
Vereine/Gruppen/Treffs:

⁴⁵ Vgl. Caby/Caby 2011, S.19

2.2.4 Grundgesamtheit und Aufbau der Erhebung

2.2.4.1 *Einschlusskriterium und Feldzugang*

Zum Verstehen der Situation älterer alleinlebender Menschen in Bezug auf ihre Selbstständigkeit und Selbstbestimmung wurde eine heterogene Gruppe von Proband/innen angestrebt. Ziel dieser Herangehensweise ist es, möglichst viele Aspekte des beschriebenen Phänomens aufdecken zu können. Interviewt wurden aus diesem Grund sowohl Männer als auch Frauen, Menschen die im ländlichen oder städtischen Raum leben sowie Menschen mit oder ohne Pflegebedarf. Einschlusskriterium war lediglich, dass die Proband/innen über 65 Jahre alt sind und alleine in ihrer Häuslichkeit leben.

Als Gatekeeper fungierten Kooperationspartner des Forschungsprojektes SaLSA. Dabei wurden Teilnehmer/innen aus Berlin gewonnen, die Mitglieder des „Miteinander Wohnen e.V.“ in Berlin Lichtenberg sind. Besonders Frau Hirche, als ehrenamtlich Tätige des Vereines, leistete hilfreiche Dienste. Außerdem konnte durch die Zusammenarbeit mit der Neubrandenburger Wohnungsbaugesellschaft Neuwoba der Kontakt zu interessierten Interviewpartnern aus dem ländlichen Raum hergestellt werden. Ergänzend dazu konnten im ländlichen Raum Brandenburgs interessierte Teilnehmer/innen für die Interviews gewonnen werden. Die Gatekeeper wählten die Interviewteilnehmer/innen anhand der vorab erläuterten Ein- und Ausschlusskriterien aus. Trotz allem lässt sich nicht nachvollziehen, welche weiteren Faktoren ihre Entscheidung beeinflussten. Es ist durchaus möglich, dass in der Vorauswahl nach besonders „sympathischen“, „selbstständigen“, „interessanten“ oder „speziellen“ Personengruppen Ausschau gehalten wurde. Für den weiteren Forschungsprozess stellt dies jedoch keine Verfälschung dar, denn zur Analyse wurden aus acht geführten Interviews, vier weitestgehend Differente ausgewählt. Bei den benannten acht Interviews handelt es sich um vier Personen, die in einer ländlichen Region und jeweils vier die in der Großstadt Berlin leben. Die Teilnehmer/innen bekamen vor den Interviews ein Informationsblatt mit kurzen Angaben zur Person, dem Forschungsvorhaben und den Kontaktdaten ausgehändigt. (siehe Anhang 1)

2.2.4.2 *Datenerhebung*

Den Ort der Interviews wählten die Interviewteilnehmer/innen selbst. Schlussendlich haben sich sieben Interviewpartner/innen dazu entschieden, dass Interview in ihrer

eigenen Häuslichkeit stattfinden zu lassen. Ein Interview wurde im Café des Miteinander Wohnen e.V., in ruhiger und ungestörter Atmosphäre, durchgeführt.

2.2.4.3 *Ablauf der Erhebung*

Die Interviews wurden alle auf Tonbandgerät aufgezeichnet. Zuvor erhielten die Teilnehmer/innen Informationen über die datenschutzrechtlichen Bestimmungen und die damit verbundene Absicherung der Anonymität des Einzelnen. Die Länge der Interviews variierte zwischen 30 und 190 Minuten. Die Atmosphäre der Interviews war sehr privat und die Wahl der eigenen Häuslichkeit sicherte eine Vertrauen schaffende Interviewsituation. Einige der Interviews wurden durch Störfaktoren wie Telefon- oder Türklingeln beeinträchtigt. Die einzelnen Störfaktoren wurden jedoch nach den jeweiligen Interviews aufgezeichnet und lassen sich dadurch auch von anderen nachvollziehen. Das Gespräch wurde in keinem Fall so gestört, dass Daten verlorengegangen oder eine Gesprächspause von länger als fünf Minuten entstanden ist. Die Interviews in der eigenen Häuslichkeit durchzuführen, stellte sich besonders in Hinblick auf die Alltagsbeschreibungen und Hilfsmittel als geeignet heraus. Oftmals zeigten die Teilnehmer/innen Gegenstände die ihnen eine Hilfe sind oder sie nutzten die Räumlichkeiten zur Veranschaulichung der alltäglichen Abläufe in den eigenen vier Wänden.

2.3 Auswertungsmethode

2.3.1 Qualitative Inhaltsanalyse nach Philipp Mayring

2.3.1.1 *Grundidee*

Die Analyse von Material, welches aus jeglicher Art von Kommunikation entsteht, wird übereinstimmend als das Ziel der Inhaltsanalyse betrachtet. Die Inhaltsanalyse wurde maßgeblich in den 20er Jahren in den USA entwickelt. Das Hauptanliegen des neuartigen Analyseverfahrens war die systematische Auswertung großer Textdatenmengen der aufkommenden Massenmedien wie Radio und Zeitung. Im Zuge dessen wurden vorerst einzig quantitative Verfahren entwickelt. Diese Verfahren gerieten schnell in die Kritik, denn sie beschränken sich vordergründig auf den Textinhalt, wodurch die latente Sinnstruktur vernachlässigt wird. Sie missachten den Textkontext der jeweiligen

Texteinheiten und können den Anspruch an Systematik und Überprüfbarkeit nicht erfüllen.⁴⁶

Die Definition des Begriffes wird aus dieser Historie heraus unterschiedlich verwendet, denn die Inhaltsanalyse widmet sich schon seit langer Zeit nicht mehr nur der Analyse des Inhalts von Kommunikation. Die Grundidee der qualitativen Inhaltsanalyse lag darin, ein qualitatives inhaltsanalytisches Verfahren zu entwickeln, welches sich an der Komplexität von Informationen und am Verstehen orientiert, dabei den Vorzug der Inhaltsanalyse, Theorie und regelgeleitet vorzugehen, jedoch beibehält. Philipp Mayring entwickelte zu Beginn der achtziger Jahre in Deutschland ein solches Verfahren der qualitativen Inhaltsanalyse, welches diesem Anspruch gerecht wird. Seine Überlegungen stützen sich dabei nicht nur auf die quantitative Inhaltsanalyse, sondern auch auf die Hermeneutik, die Literaturwissenschaft und die Psychologie der Textverarbeitung. Das Verfahren unterscheidet sich insofern von der quantitativen Inhaltsanalyse, als das es durch die Entwicklung des Kategoriensystems die Offenheit der qualitativen Methode für sich nutzt.⁴⁷

2.3.1.2 Spezifika der Inhaltsanalyse

1. Das elementarste Kennzeichen der qualitativen Inhaltsanalyse ist die Übertragung von Symbolen durch die Kommunikation als Gegenstand der Untersuchung. Zum größten Teil handelt es sich hierbei um Sprache, jedoch können auch Bilder, Musik oder Ähnliches zum Auswertungsgegenstand gemacht werden. Sie möchte demnach jegliche Form von Kommunikation analysieren.
2. Die Kommunikation wird protokolliert und liegt demnach stets als fixierte Kommunikation vor. Die Art der Kommunikation bestimmt die Art der Fixierung. Die Inhaltsanalyse arbeitet dabei beispielsweise mit Texten, Bildern, Noten oder anderen symbolischen Materialien. Die fixierte Kommunikation ist demnach der Gegenstand der Analyse.
3. Ziel der Inhaltsanalyse ist es, für Andere nachvollziehbar und überprüfbar sein zu können. Wichtigstes Merkmal der Inhaltsanalyse ist das systemische Vorgehen.

⁴⁶ vgl. Flick/ Kardorff/ Steinke 2000, S. 469-470

⁴⁷ Vgl. Gläser/Laudel 2010, S. 198

Inhaltsanalytiker distanzieren sich dabei enorm von freien Interpretationen und impressionistischen Ausdeutungen des analysierenden Materials.

4. Eine gute Inhaltsanalyse geht theoriegeleitet vor. Sie referiert nicht einfach einen Text sondern analysiert diesen unter theoretisch ausgearbeiteten Fragestellungen. Dabei sind auch die einzelnen Analyseschritte durch theoretische Vorüberlegungen geprägt. Die Erfahrungen anderer sollen angeknüpft werden an den zu untersuchenden Gegenstand, ohne dabei vom konkreten Material abzuweichen.
5. Bei der Inhaltsanalyse geht es nicht einzig um die Analyse des Textes, sondern sie möchte dem Anspruch gerecht werden, diesen in einen Kontext einzubetten. Sie verfolgt demnach das Ziel, Rückschlüsse auf bestimmte Aspekte der Kommunikation ziehen zu können.

Da die Inhaltsanalyse nicht nur die Kommunikation zum Gegenstand hat, wäre der Begriff der kategoriengeleiteten Textanalyse wohl präziser als der problematische und missverständliche Begriff der Inhaltsanalyse.⁴⁸

2.3.1.3 Ansatzpunkt und Grundformen qualitativer Inhaltsanalyse

Qualitative Inhaltsanalyse ergründet das vorliegende Material schrittweise und streng methodisch. Dies ist die wohl größte Stärke der Inhaltsanalyse. Der wichtigste Ansatzpunkt der Analyse ist es, diese systematische Technik für sich zu nutzen, ohne dabei in vorschnelle Quantifizierungen abzurutschen. Das Material wird in Einheiten zerlegt und nacheinander bearbeitet. Durch diese strukturierte Herangehensweise unterscheidet sich die Inhaltsanalyse stärker von interpretativen, hermeneutischen Bearbeitungen von Texten.⁴⁹

Philipp Mayring entwickelte dazu drei Grundformen qualitativer Inhaltsanalyse.

„Zusammenfassung: Ziel der Analyse ist es, das Material so zu reduzieren, dass die wesentlichen Inhalte erhalten bleiben und durch Abstraktion einen überschaubaren Corpus zu schaffen, der immer noch Abbild des Grundmaterials ist.

⁴⁸vgl. Mayring 2006, S. 11-12

⁴⁹vgl. Mayring 2002, S.114

Explication: Ziel der Analyse ist es, zu einzelnen fraglichen Textteilen (Begriffen, Sätzen, ...) zusätzliches Material heranzutragen, das das Verständnis erweitert, das die Textstelle erläutert, erklärt, ausdeutet.

*Strukturierung: Ziel der Analyse ist es, bestimmte Aspekte aus dem Material herauszufiltern, unter vorher festgelegten Ordnungskriterien einen Querschnitt durch das Material zu legen oder das Material aufgrund bestimmter Kriterien einzuschätzen.*⁵⁰

Bei diesen Grundformen handelt es sich um drei voneinander unabhängige Analysetechniken. Sie dürfen nicht als nacheinander zu bearbeitende Schritte verstanden werden, sondern werden abhängig von der Forschungsfrage und der speziellen Analysetechnik ausgewählt.⁵¹

Für die vorliegende Untersuchung wurde die Form der Zusammenfassung für die Analyse ausgewählt. Das Leitfadenterview, welches theoriegeleitet entwickelt wurde, setzt seinen Fokus nicht nur auf eine einzelne Fragestellung oder fragwürdige Begrifflichkeiten, sondern möchte einen Einblick in das subjektive Empfinden von Selbstständigkeit und Selbstbestimmung gewinnen. Die Fragen beziehen sich auf viele Facetten und Bereiche, die diese Thematik einschließt. Ziel der Untersuchung ist es, nah am Text einen Überblick über diese Thematik, begründet aus den Erfahrungen des Einzelnen, zu schaffen. Im Besonderen wurde dabei die induktive Kategorienbildung als Analyseverfahren ausgewählt. Die Grundidee der induktiven Kategorienbildung und deren Vorzüge für die Untersuchung werden im Folgenden aufgeführt und erläutert.

2.3.2 Induktive Kategorienbildung

2.3.2.1 Allgemeines

In den früheren Jahren der Qualitativen Inhaltsanalyse wurde einzig zwischen den drei vorab beschriebenen Grundformen des Interpretierens (Zusammenfassung, Strukturierung, Explication) unterschieden und deren entwickelte inhaltsanalytische Abläufe und Regeln aufgeführt und erläutert. Besonderes Augenmerk wurde dabei häufig auf die Strukturierung gelegt. Vor der Analyse werden Kategorien theoriegeleitet entwickelt und

⁵⁰ zit. nach Mayring 2010, S.65

⁵¹ vgl Mayring 2010, S.65

anschließend an das Material herangetragen. Dieses Vorgehen wird als deduktive Analyserichtung verstanden. Das heißt, die Analyse geht von der Theorie aus und wird dann auf das Material übertragen. Immer öfter liegt das Interesse heute darin, die umgekehrte Analyserichtung, die der induktiven Kategorienentwicklung einzuschlagen. <Induktiv> bedeutet dabei, dass die Kategorien möglichst eng an den Textpassagen orientiert formuliert werden und das Textmaterial der Ausgangspunkt der Kategorienbildung ist. Die Fragestellung und der theoretische Hintergrund der Untersuchung spielen jedoch in diesen Analyseverlauf hinein. In der klassischen Inhaltsanalyse wurde eine solche Kategorienentwicklung vernachlässigt. Qualitativ orientierte Forschung zeichnet sich jedoch in der Regel dadurch aus, möglichst nah am konkreten Text zu arbeiten und dabei ein deskriptives Vorgehen zu verfolgen. Die qualitative Inhaltsanalyse nähert sich demnach ihren Kritikern an. Beispielsweise arbeitet die <Grounded Theorie>, welche eine der am häufigsten eingesetzten Analysen der Sozialwissenschaften ist, mit einer induktiven Ableitung von Kategorien. Die Regeln und Prozeduren sind dabei jedoch weniger strukturiert und festgelegt.⁵²

2.3.2.2 Ablaufmodell der Analyse

Der nächste Abschnitt dient der genaueren Beschreibung der einzelnen Analyseschritte. Das Verfahren der qualitativen Inhaltsanalyse lässt sich in einzelne Interpretationsschritte zerlegen, die vorher von den Forschern selbst festgelegt werden. Die Analyse wird dadurch für andere nachvollziehbar und lässt sich intersubjektiv überprüfen. In diesem Arbeitsschritt liegt die Stärke der wissenschaftlichen Methode, denn sie lässt sich auch zu einem späteren Zeitpunkt nachvollziehen, kontrollieren und auf andere Gegenstände übertragen.

Für den Ablauf der Analyse entwickelte Philipp Mayring ein Modell zur Orientierung, welches im konkreten Fall an das jeweilige Material und die entsprechende Fragestellung angepasst werden kann. Die Übersicht ist ein selbsterstelltes Modell, welches sich aus dem allgemeinen inhaltsanalytischen Ablaufmodell⁵³, dem Ablaufmodell

⁵²vgl. Mayring & Gläser-Zikuda 2008. S. 11

⁵³vgl. Mayring 2006. S.60

zusammenfassender Inhaltsanalyse⁵⁴ und dem Prozessmodell induktiver Kategorienbildung von Philipp Mayring zusammensetzt.⁵⁵

Festlegung des Materials

Bei den Interviews handelt es sich um vier ausgewählte Teilnehmer/innen. Die Interviews wurden vollständig für die Analyse übernommen. Bei dieser Zahl von Interviews steht lediglich die Anschaulichkeit des Materials im Vordergrund. Sie kann nicht als repräsentativ gelten.

Im Einzelnen handelt es sich um:

- Frau B (weiblich, Großstadt: Berlin)
- Herr B (männlich, Großstadt: Berlin)
- Frau K (weiblich, ländlicher Raum: Kolkwitz)
- Herrn K (männlich, ländlicher Raum: Kolkwitz)

Die Auswahl der Interviewteilernehmer/innen, die zur Analyse einbezogen wurden, sollten wie bereits erläutert eine möglichst heterogene Teilnehmer/innengruppe schaffen. Diese Heterogenität zeigt sich in dem Geschlecht, dem Lebensraum, der Stärke der Beeinträchtigung und den eigenen Einstufungen der Interviewten bezüglich ihrer Selbstständigkeit und Selbstbestimmung. Unter diesen vier Teilnehmer/innen sind schließlich zwei Frauen und zwei Männer. Zwei Personen der ausgewählten Gruppe leben im ländlichen Raum Brandenburgs und zwei wiederum in der Großstadt Berlin. Gleichmaßen wurden die Einstufungen der Interviewten zu ihrer Selbstständigkeit und Selbstbestimmung sowie der Stärke der körperlichen Beeinträchtigungen an Hand des subjektiven Empfindens der Interviewperson eingeschätzt und als Auswahlkriterium mit einbezogen.

Analyse der Entstehungssituation

Die Teilnahme an den Interviews war freiwillig. Bei den Gesprächen wurde der vorab beschriebene Leitfaden zur Strukturierung des Interviews genutzt. Ergänzend dazu wurde den Teilnehmer/innen Raum für weitere Anmerkungen gegeben. Die vier ausgewählten Interviews wurden alle in der eigenen Häuslichkeit der Befragten durchgeführt.

⁵⁴ vgl. Mayring 2006 S. 68

⁵⁵ vgl. Mayring 2006. S. 59

Formale Charakteristika des Materials

Die Interviews wurden alle mit dem Tonbandgerät aufgenommen und mit Hilfe von Transkriptionsregeln (siehe Anhang 5) schriftlich festgehalten.

Richtung der Analyse

Mit Hilfe des Inhaltsanalytischen Kommunikationsmodells lässt sich die Richtung der Analyse beschreiben. Ziel ist es, mit Hilfe des Textes Aussagen über den emotionalen und kognitiven Handlungshintergrund der Kommunikation zu machen⁵⁶. Durch die Interviews sollen die Teilnehmer/innen dazu angeregt werden, über ihr gegenwärtiges Befinden, die subjektiven Erfahrungen von Selbstständigkeit und Selbstbestimmung und die eigenen biografischen Erlebnissen nachzudenken und zu berichten.

Erläuterung der Herangehensweise während der Analyse

Zur Auswertung der Interviews wurden diese in Analyseeinheiten eingeteilt. Da für die Auswertung alle Fragen und deren Antworten als wichtig erachtet werden, wurde das gesamte Material analysiert. Dabei wurden die einzelnen Kodiereinheiten in knappe, nur auf den Inhalt beschränkte Formen umgeschrieben. Dieser Vorgang wird als „Paraphrasieren“ bezeichnet und kann unter den Z1-Regeln Mayring's genauer betrachtet werden (Siehe Anhang 6). Während dieses Arbeitsschrittes werden ausschmückende und nichtinhaltstragende Textbestände fallengelassen. Aufgrund des vorliegenden Materials wird ein Abstraktionsniveau zur ersten Reduktion bestimmt. Dies ermöglicht eine Verallgemeinerung der Paraphrasen. Entstehen während dieses Vorgangs inhaltsgleiche Paraphrasen, so können diese zusammengeführt werden. Paraphrasen, die in keinem Zusammenhang zu der Fragestellung stehen, können weggestrichen werden. In weiteren Schritten werden mehrere, sich aufeinander beziehende und wiederkehrende Paraphrasen zusammengefasst und durch eine neue Formulierung wiedergegeben. Dabei muss stetig geprüft werden, ob die ursprünglichen Paraphrasen des ersten Materialdurchgangs noch in dem Kategoriensystem aufgehen. Bei größeren Mengen an Material ist es möglich, mehrere Analyseschritte zusammenzufassen.⁵⁷ Da der Forschungsprozess nach den Regeln der induktiven Kategorienbildung durchgeführt wird, werden außerdem Selektionskriterien eingeführt.

⁵⁶ vgl. Mayring 2006, S. 56

⁵⁷ vgl. Mayring 2006, S 69f

Diese wurden, abgeleitet aus den theoriegeleiteten Vorüberlegungen zum Leitfaden des Interviews, wie folgt konstruiert:

- Alltag
- eigene Definition von Selbstständigkeit
- Hilfe
- Entscheidungen
- Vorgehen beim Treffen von Entscheidungen
- Lebensführung/ Lebensgestaltung
- externale Zuschreibung von Selbstständigkeit / Selbstbestimmung
- Wünsche und Bedürfnisse im Sozialraum

Im Anhang sind die genauen Analyseschritte anhand der einzelnen Interviews nachvollziehbar (Siehe Anhang 7 Beispiel-transkript → Anhang 8 Paraphrasen + Generalisierung → Anhang 9 Kategorienbildung und Definition anhand der einzelnen Selektionskriterien)

2.3.3 Reflexion der verwendeten Methode

Die Reflexion der Methode wird in diesem Abschnitt nicht anhand der bekannten Begriffe Validität, Reliabilität und Objektivität vollzogen. Diese Kriterien sind nur bedingt auf qualitative Forschung übertragbar und sollen nicht dazu führen, dass ungerechtfertigte Erwartungen und Vorstellungen an die im Folgenden diskutierten Kriterien geknüpft werden. Die qualitative Forschung ist gekennzeichnet durch induktivistische Orientierung. Dies wiederum hat Konsequenzen für die Forderung an die Theorie selbst und deren Prüfung, sowie den damit verbundenen Bewertungskriterien qualitativer Forschung.⁵⁸ Die Erkenntnislogik der Induktion folgt der Sammlung empirischer Daten und deren Auswertungen hin zu einer Theorie. Hypothesen und Theorien sollen auf Basis empirischer Daten generiert werden. Die Daten der Induktion dienen demnach einer eigenen Theorieentwicklung (vgl. 2.3.2.). Bei einer Anzahl von lediglich vier Interviewteilnehmer/innen lässt sich eine eigene Theoriebildung nicht vollziehen. Trotz allem ist es möglich eine „Theorieentdeckung“ auszuführen. Nach Steinke lässt sich diese Begrifflichkeit, als das Entdecken neuer Aspekte eines Untersuchungsgegenstandes

⁵⁸ vgl. Steinke 1999, S. 206

definieren und nicht alleinig als das Prüfen vorhandener Theorien.⁵⁹ Mithilfe der induktiven Kategorienbildung der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring können zweierlei methodische Bedingungen erfüllt werden. Zum einen werden aufgrund der induktiven Herangehensweise die Auswertungsaspekte möglichst materialnah und deskriptiv aus dem Text heraus entwickelt und zum anderen sichert die Systematik der Inhaltsanalyse ein methodisch kontrollierbares Textauswertungsverfahren.⁶⁰ An dieser Stelle lässt sich ein wichtiges Kernkriterium qualitativer Forschung nachweisen, die intersubjektive Nachvollziehbarkeit. Um den Anspruch der intersubjektiven Nachvollziehbarkeit als Gütekriterien gerecht zu werden, wurde der Forschungsprozess in den vorangegangenen Abschnitten sehr ausführlich und detailliert dokumentiert und erläutert. Dem Leser soll es ermöglicht werden die Untersuchung Schritt für Schritt nachzuvollziehen und die gewonnenen Ergebnisse zu bewerten. Aus diesem Grund wurden die Vorverständnisse des Autors genauer erläutert, die Erhebungsmethoden und deren Kontext dargestellt, die Transkriptionsregeln zugänglich gemacht und die Auswertungsmethoden genau begründet.⁶¹ Die im Abschnitt 4.1. beschriebenen Falldarstellungen sollen beispielsweise dazu dienen, den Kontext der Interviewteilnehmer/innen in Überlegungen einzubeziehen, die Interviewsituation subjektiv einschätzen und Fehlerquellen durch Störfaktoren und Besonderheiten abschätzen und sichtbar machen zu können. Des Weiteren wurde die Interkoderreliabilität der Kategorienbildung überprüft, indem ein zweiter unabhängiger Auswerter einbezogen wurde. Aufgrund der zeitlichen Einschränkungen einer Masterarbeit konnte jedoch nicht jede einzelne Kategorie besprochen werden. Diskutiert wurden aus diesem Grund Kategorien, deren Formulierungen schwierig und fragwürdig waren und jene, die für den Hauptauswerter zunächst eindeutig und schnell formuliert wurden. Zu bemerken ist jedoch, dass bei qualitativ orientierten Studien eine völlige Übereinstimmung der Auswerter nicht möglich ist. Außerdem ist der Hauptkodierer wesentlich vertrauter mit dem Material, denn er hat dieses selbst erhoben.⁶² In einem nächsten Schritt, bei einem größeren Zeitfenster, wäre es durchaus erstrebenswert gewesen eine kommunikative Validierung vorzunehmen. Dabei tritt der Untersuchende in Kommunikation mit den Befragten und reflektiert eine Einigung bzw. Übereinstimmung der gewonnenen

⁵⁹ vgl. Steinke 1999, S. 20

⁶⁰ vgl. Mayring/ Gläser-Zikuda 2008, S.10-11

⁶¹ vgl. Flick/ Kardoff/ Steinke, 2008, S. 326

⁶² vgl. Mayring/ Gläser-Zikuda 2008, S. 13

Ergebnisse.⁶³ Eine erweiternde Idee wäre außerdem, die induktive Kategorienbildung mit der Explikation zu verknüpfen bzw. zu verbinden. Die Interviews könnten damit innerhalb eines bestimmten Themengebietes bzw. einer spezifischen Fragestellung vertieft werden.

3 Darstellung der Ergebnisse und Auswertung

3.1 Falldarstellung der einzelnen Interviewteilnehmer/innen

3.1.1 Frau B.

Geschlecht: weiblich
Geburtsjahr: 1914 (98 Jahre alt)
Früherer Beruf/ Ausbildung: Sekretärin vom Kulturbund (gelernt Textilindustrie)
Wichtige Angehörige: ein Sohn, eine Tochter
Vereine/ Clubs /Treffen: Angebote des Miteinander Wohnen e.V.

Darstellung der Interviewsituation

Frau B. zeigt sich sehr erfreut über den Interviewtermin. Der Tisch ist liebevoll gedeckt und sie hat Kekse bereitgestellt. Nachdem sie Tee zubereitet hat, führt sie mich auf den Balkon und zeigt mir den Ausblick. Die Interviewsituation ist sehr unbefangen.

Wohnsituation

Frau B. lebt alleine in einer gemütlich eingerichteten 2-Raum-Wohnung in Berlin Lichtenberg. Sie pflegt guten Kontakt zu Nachbarn und Mitbewohnern des Wohnblockes. Ihre Wohnung befindet sich in der 17. Etage. Den Ausblick über die Stadt genießt sie sehr und beschreibt ihn als großen Pluspunkt der Wohnung. Das Gebäude zählt außerdem zum Gemeinschaftsprojekt Lichtenbergs, welches sich durch behindertengerechte Ausstattung der Wohnungen und die Möglichkeit zur Nutzung der Angebote des „Miteinander Wohnen e.V.“, auszeichnet. Ihre Tochter und ihr Sohn leben ebenfalls in Berlin und besuchen sie regelmäßig. Frau B. lebt dort seit dem Tod ihres Mannes.

Störfaktoren und Besonderheiten

Frau B. erklärt vorab, dass ihre Schwiegertochter in jedem Moment vorbeikommen kann, um etwas Wichtiges vorbeizubringen. Als es während des Interviews klingelt, ist sie schnell wieder zurück am Tisch und entschuldigt sich. Während des Interviews gibt es

⁶³ vgl. Mayring 2006, S. 120

immer wieder kurze Gesprächspausen, die durch Aktivitäten beim gemeinsamen Speisen entstehen (z.B. Kekse reichen und Kaffee eingießen). Den Gesprächsfluss beeinflusst dies jedoch nur wenig. Zwischenzeitlich vergisst Frau B., dass das Tonbandgerät eingeschaltet ist. Bei einer ihr unangenehmen Situation bittet Sie im Nachhinein, die Textstelle herauszufiltern.

3.1.2 Herr B.

Geschlecht: männlich
Geburtsjahr: 1942 (70 Jahre)
Früherer Beruf/ Ausbildung: Ingenieur für Maschinenbau
Wichtige Angehörige: Kinder
Clubs/Vereine: Miteinander Wohnen e.V. (nicht regelmäßig)

Darstellung der Interviewsituation

Herr B. begrüßt mich herzlich und gibt an, sich auf das Gespräch gefreut zu haben. Er erläutert, während seines Studiums selbst Forschungsstudien gemacht zu haben und aus diesem Grund offen für solche Art von Interviews zu sein. Die Gesprächssituation wirkt vertraulich und unbeschwert. Das Gespräch dauert ca. 45 Minuten.

Wohnsituation

Herr B. wohnt ebenfalls in einem behindertengerechten Wohnblock des „Miteinander Wohnen e.V.“. Er lebt dort in einer gemütlichen 2-Raum-Wohnung. Nach seinem Schlaganfall und dem Tod seiner Frau nahm er einen Wohnungswechsel vor, um trotz seiner Einschränkungen mobil sein zu können.

Störfaktoren/ Besonderheiten

Während des Gesprächs klingelte es an der Wohnungstür von Herrn B. Das Interview wurde davon jedoch nicht schwerwiegend gestört, denn es gelang Herrn B. schnell wieder in das Gespräch zu finden. Während des Interviews zeigt Herr B. auf viele Gegenstände und nutzt damit seine Wohnung zur Veranschaulichung seiner Alltagsbeschreibungen.

3.1.3 Frau K.

Geschlecht: weiblich
Geburtsjahr: 1944 (68 Jahre)
Früherer Beruf: Lehrerin
Wichtige Angehörige: gute Freundin, zwei Söhne
Familienstand: geschieden
Vereine/ Gruppen/Treffs: Theatergemeinde Cottbus, Sportverein
Wohnort: Kolkwitz (Großgemeinde) BL: Brandenburg

Darstellung der Interviewsituation

Frau K. zeigte sich sehr erfreut, Besuch zu erhalten. Bevor das Interview begann, herrschte eine sehr ungezwungene Stimmung. Nachdem das Tonbandgerät eingeschaltet wurde, schien Frau K. angespannter und nervöser. Sie sprach sehr langsam und ihre Formulierungen wirkten sehr durchdacht und strukturiert. Ihre Bewegungen hingegen deuteten auf ihre Nervosität hin. Beispielsweise zappelte sie mit ihren Beinen und spielte mit den Fingern. Nachdem das Tonbandgerät ausgestellt wurde, erweckte Sie den Eindruck, ruhiger und entspannter zu sein.

Wohnsituation

Frau K. wohnt in einer gemütlichen 2-Zimmer-Wohnung in einem Neubaublock. Der Ort, in dem sie lebt, gehört zu einer Großgemeinde und ist ca. 10 km entfernt von der nächstgrößeren Stadt Cottbus. Sie genießt die Wohnlage inmitten eines großen Waldgebietes. Um ihren Einkauf zu tätigen, muss sie mit dem Fahrrad ungefähr eine halbe Stunde bis zum Dorfzentrum fahren. Die Busverbindung nutzt sie nur sporadisch und wird ihrerseits kritisch betrachtet, da der Bus nur selten und nicht zu späteren Tageszeiten fährt. Sie lebt schon seit vielen Jahren in diesem Wohnblock. Nach der Scheidung von ihrem Mann wechselte sie lediglich den Wohnungsaufgang.

Störfaktoren und Besonderheiten

Aufgrund der beschriebenen Interviewsituation lässt sich vermuten, dass das Tonbandgerät ein Störfaktor für Frau K. darstellte. Während der Aufnahmen wirkte sie wesentlich nervöser als zuvor. Inwiefern diese Aufregung auch Einfluss auf den Gesprächsverlauf und die Gesprächsinhalte genommen hat, lässt sich an dieser Stelle nicht beurteilen, darf jedoch bei weiteren Überlegungen zur Analyse nicht außer Acht gelassen werden. Außerdem muss angemerkt werden, dass diese Anspannung bei Frau K. auch

Einfluss auf die Nachfragestrukturierung seitens der Interviewerin nahm. Die Gemütsbewegungen erweckten den Eindruck, dass tiefergehende Fragen Erlebnisse aufwühlen könnten, die in dieser Interviewsituation (im Wissen, dass nur ein Termin stattfindet) nicht verantwortungsvoll besprochen werden konnten. Zu den Fragen, die ihr gestellt wurden und die zur Bearbeitung und Analyse von Nöten waren, gab sie jedoch Auskunft und lediglich die Nachfragen wurden bei einzelnen Themenschwerpunkten eingeschränkt.

3.1.4 Herr K.

Geschlecht: männlich Geburtsjahr: 1928 (84 Jahre) Früherer Beruf/ Ausbildung: Werkzeugmacher Wichtige Angehörige: Kinder, Enkelkinder, Urenkelkinder Clubs/Vereine: Kirche (früher Sportverein: Betriebssportgemeinschaft)
--

Darstellung der Interviewsituation

Herr K. zeigt sich von Beginn an sehr erwartungsvoll und freundlich. Er gibt an, gespannt auf die Fragen und das Gespräch zu sein. Außerdem äußert er selbst großes Interesse an der Thematik Selbstständigkeit und Selbstbestimmung zu haben. Die Stimmung während des Gespräches ist sehr unbefangen und Herr K. zeigt sich sehr aufgeschlossen.

Wohnsituation

Herr K. lebt in einem benachbarten Wohnblock von Frau K. Auch er bewohnt eine Zwei-Zimmerwohnung. Die landschaftliche Umgebung stellt für ihn eine hohe Form von Lebensqualität dar. Er genießt es, inmitten von Natur zu leben und nutzt das umliegende Waldgebiet zu täglichen Spaziergängen. Sein Auto gewährt ihm Mobilität. Nach dem Tod seiner Frau zog er aus Sachsen nach Brandenburg, um in der Nähe seiner Tochter sein zu können.

Störfaktoren/ Besonderheiten

Das Gespräch wurde nicht durch äußere Einflüsse gestört. Die Dauer des Interviews war mit ca. 30 Minuten, im Vergleich zu anderen, verhältnismäßig kurz. Herr K. antwortete sehr kurz und präzise und doch umfassend auf die ihm gestellten Fragen.

3.2 Darstellung der Ergebnisse anhand der Selektionskriterien

In den folgenden Abschnitten werden die Ergebnisse der einzelnen Interviews anhand der vorab festgelegten Selektionskriterien chronologisch dargestellt. Dabei werden, wenn möglich, Gemeinsamkeiten herausgearbeitet und anschließend die Besonderheiten bzw. Einzelfälle dargestellt. Bei Kriterien, die keinerlei Gemeinsamkeiten aufweisen, werden die Ergebnisse in Abfolge der Interviews aufgeführt. Angemerkt werden muss an dieser Stelle, dass bei einer Anzahl von vier Interviews keine Rückschlüsse auf andere Personengruppen gemacht werden können. Trotz alledem lassen sich Gemeinsamkeiten und Unterschiede, in Einbezug der individuellen Kontexte, benennen. In den Beschreibungen der Einzelfälle und Besonderheiten werden interessante, bemerkenswerte oder auffällige Kategorien aufgeführt, die von besonderer Bedeutung bzw. charakterisierend für die einzelnen Interviews empfunden wurde.

3.2.1 Alltag

Die Interviewteilnehmer/innen folgten der Erzählaufforderung, ihren täglichen Tagesablauf zu beschreiben. Dabei wurden vertiefend Aktivitäten aufgezählt, die täglich oder wöchentlich stattfinden. Gleichzeitig erläuterten die Befragten Ressourcen die sie nutzen bzw. Hürden die sie in ihrem Alltag überwinden müssen.

Gemeinsamkeiten

In allen vier Interviews konnte die Kategorie „*Regelmäßigkeiten im Tagesablauf (täglich)*“ herausgearbeitet werden. Die Kategorie umfasst jene Aktivitäten die täglich zu festen Zeiten stattfinden. Die benannten Regelmäßigkeiten scheinen ein Grundgerüst für den Tag darzustellen. Bemerkenswert ist dabei, dass sogar zwei Unterkategorien identisch sind. Das ist zum einen die Unterkategorie „*morgendliche Rituale*“, zu denen all jene Aktivitäten zählen, die sich der Körperpflege, dem Frühstück und der Zubereitung dessen widmen und zum anderen die Aussagen, die sich mit der Mittagessengestaltung „Mittagessen“ sowie dem „Essen gehen/zubereiten“ befassen. Deutlich wird hierbei, dass besonders der erste Abschnitt des Tages durch regelmäßige Aktivitäten bestimmt ist. Im Gegensatz dazu gehen die Befragten nur wenig bis gar nicht auf Regelmäßigkeiten während der Nachmittags- und Abendzeit ein.

Demgegenüber werden alle Aussagen der Interviewteilnehmer/innen unterfüttert durch Bemerkungen, die „**Unregelmäßigkeiten im Tagesablauf**“ und Abweichungen innerhalb der benannten Regelmäßigkeiten im Tagesablauf, benennen. So äußert sich Frau B. beispielsweise wie folgt „... *das ist jeden Montag [...] oder wie gesagt, wenn ich mal, oder die Kinder wollen mit mir irgendwohin fahren und so...*“. Auch Herr B. und Frau K. benennen Unregelmäßigkeiten im täglichen Ablauf. Frau K. beispielsweise gibt an „... *ich gehe einkaufen, lese wenn ich noch Zeit hab...*“. Bei genauerer Betrachtung unterstreichen diese Unregelmäßigkeiten und Abweichungen, wie bedeutungsvoll der geregelte Tagesablauf ist und welche Sonderstellung dann solcherlei Unterbrechungen einnehmen. Wie bereits beschrieben, stellen die geregelten Tagesabläufe ein Grundgerüst dar. Herr K. und Frau K. verdeutlichen diese Argumentation, in dem sie von ihrer Freizeitgestaltung sprechen (**Kategorie: Freizeit**). Es gibt also Aktivitäten, die sie nur dann tätigen bzw. unternehmen können, wenn die grundlegenden und festgelegten alltäglichen Aufgaben erledigt wurden.

Eine weitere Kategorie ist „**Ereignisse die den Alltag verändern/ veränderten**“. Drei der vier Befragten (Frau B., Herr B., Herr K.) benennen wichtige Begebenheiten, die deren Alltag weitreichend geprägt haben. Das sind beispielsweise „körperliche Erkrankungen“, die zu Beschwerlichkeiten im alltäglichen Leben führen (z.B. Frau B.: „*Ja, und mittags da mach ich mir manchmal was zu essen, aber das fällt mir auch jetzt schon von Mal zu Mal schwerer. Ich hab nämlich so furchtbar steife Finger*“). Herr B. und Herr K. benennen außerdem den Tod ihrer Frauen als wichtiges familiäres Ereignis, welches ihren Alltag maßgeblich verändert hat (z.B. Herr K.: „*Ich hab noch gekocht als meine Frau lebte [...] aber alleinstehend, da ist der Aufwand dann zu groß. Dann leb ich mehr von den Konserven*“. Herr B. und Frau B. geben außerdem an „Alterserscheinung“ wahrzunehmen, die zu Einschränkungen am Bewegungsapparat, vermehrten Arztbesuchen und höherer Zeitintensität beim Ausführen von Tätigkeiten führen (z.B. Herr B. „... *mal zum Arzt gehen, das muss man ja als älterer Mensch sowieso öfter ja*“).

Bedeutungsvoll scheint außerdem die Kategorie „**Soziales Netz**“. Frau, B., Herr B., und Herr K. nehmen in ihren Alltagsbeschreibungen Bezug zu ihrem sozialen Netzwerk. In dieser Kategorie werden Personen oder Personengruppen zusammengeführt, die Einfluss auf das alltägliche Leben nehmen. Dazu zählen Angehörige, Bekannte, Professionelle, Vereine u.v.m. Lediglich Frau K. nimmt in ihrer Alltagsbeschreibung keinen Bezug zu

ihrem sozialen Netz. Frau B. hingegen hat ein sehr ausgeprägtes soziales Netzwerk, welches Einfluss auf ihren Alltag nimmt. Zu beachten bei dieser Kategorie ist jedoch, dass dieses nur in Bezug auf den Alltag der einzelnen Personen aufgeführt wird. Zu späteren Zeitpunkten des Interviews nimmt auch Frau K. Bezug zu wichtigen Personen in ihrem Leben. Womöglich beeinflussen diese ihren Alltag und ihren täglichen Ablauf nicht elementar. Anzuführen ist außerdem, dass bei Frau B. und Herr B. der Alltag Anderer beeinflusst und abhängig ist von ihrem eigenen (**Kategorie: Der Alltag Anderer wird mitbestimmt**). z.B. Herr B. „... und vorher mussten meine Kinder dann immer und dann die größere Wohnung. Das war eben ne größere Beanspruchung für Die.“ Herr K. wiederum beschreibt, dass die familiären Verpflichtungen, die er innerhalb der Familie übernimmt, Einfluss auf seinen Tagesablauf nehmen (**Kategorie: Alltag anderer Menschen beeinflusst den Eigenen**). Z.B. Herr K.: „Meine Tochter sagte komm her. Wenn du mal älter wirst dann pflegen wir dich. Aber es ist umgedreht geworden. Ich hab mehr Aufgaben von meiner Tochter zu erledigen“ oder „... aber sonst ist das sehr unterschiedlich. Je nach Anforderung. Wenn meine Tochter sagt ich brauch das oder jenes [...] dann kommen manchmal Anforderungen“.

Eine weitere wichtige Kategorie ist „**Umgebung/ Wohnumfeld**“. Frau K. und Herr K., die beide in der gleichen Wohngegend leben, geben an, ihr Umfeld beeinflusst ihre täglichen Aktivitäten. Sie nutzen die Lage, inmitten eines Waldes zu leben, um täglich spazieren zu gehen. Es lässt sich demnach ableiten, dass das Wohnumfeld gravierenden Einfluss auf das Lebensgefühl und die Aktivitäten im täglichen Leben nimmt. Dazu äußert sich Herr K. wie folgt: „Wenn ich Freizeit hab dann geh ich gerne in die Natur raus [...] ja das ist ja hier auch schön. Ja ich find's auch. Sonst wär ich erst gar nicht hierher gezogen“

Des Weiteren kristallisiert sich die Kategorie „**selbst aktiv sein**“ heraus. Sowohl Herr B. als auch Frau B. betonen und vertiefen in ihren Alltagsbeschreibungen, in einzelnen Aktivitäten selbst aktiv zu sein und ohne die Hilfe anderer agieren zu können. Hier sollte angemerkt werden, dass die körperlichen Einschränkungen von Beiden besonders ausführlich beschrieben werden. Womöglich gibt es eine Wechselwirkung zwischen körperlichen Einschränkungen und dem Gefühl selbst aktiv sein zu wollen bzw. stolz darauf zu sein, Selbstständigkeit bei speziellen Aufgaben und Aktivitäten wahren zu können. Herr B.: „Ich koche also selbst ne? Also nur wenn ich zu faul bin...“ „Aber sonst

koche ich eigentlich selber...“ oder Frau B.: „Ich bin froh das ich’s noch alleine kann ne?“

„Ja dann Frühstücke ich. Das muss ich natürlich alleine machen“. Herr K. und Frau K. geben in keinerlei Textstellen an, Tätigkeiten allein ausführen zu können. Sie benennen jedoch auch keine schwerwiegenden körperlichen Einschränkungen die ihren Alltag bestimmen.

Besonderheiten/ Einzelfälle:

Herr K. erläutert während seiner Alltagsbeschreibungen täglich Aktivitäten auszuführen die dazu dienen, seine **„geistige und körperliche Fitness“** zu trainieren. Dieser Tatendrang wird gleitet durch sein selbstgestecktes Ziel, die körperliche und geistige Fitness zu fördern, zu verbessern und zu erhalten. *„Der allgemeine Ablauf. Kondition und Rätsel raten hier. [...] Das ist sehr wichtig für mich, dass ich auch geistig fit bleibe, körperlich und geistig.“*

Die bereits beschriebene Kategorie **„Ereignisse die den Alltag verändern/ veränderten“** wurde bei Herrn B. durch zahlreiche Aussagen unterfüttert. Für ihn war die **„professionelle Unterstützung“** eines Physiotherapeuten während einer Rehabilitationsbehandlung nach einem Schlaganfall ein Schlüsselerlebnis, welches seinen Alltag mitbestimmte. Durch seinen Therapeuten ist es ihm gelungen, seinen Alltag wieder absolvieren zu können ohne auf die Hilfe Anderer angewiesen zu sein. Auch hier wird die Wechselwirkung zwischen körperlichen Einschränkungen, die sich durch den Physiotherapeuten gemindert haben und dem Gefühl selbst aktiv sein zu können, deutlich. Dazu Herr B. *„... da hat mich ein sehr aufmerksamer und ein sehr pfiffiger Therapeut in der Rehaklinik, der hat mich wieder auf die Beine gebracht und aus dem Rollstuhl [...] aber er hat mich praktisch dann da hingebraht...“.*

Für Herrn B. gibt es jedoch auch negative Erfahrungen die seinen Alltag beeinflussen. **„Schlechte Erfahrungen / Stürze“** in der Vergangenheit lösen Ängste und Unsicherheiten aus. Diese wiederum erklärt er sich durch seine körperliche Verfassung und die damit verbundenen Einschränkungen seines Bewegungsapparats. Diesbezüglich äußert er sich wie folgt: *„Ich bin nämlich schon mal im Flur hier hingefallen und unglücklicherweise auf den Rücken gekommen. Es war ne Quälerei. Ich habe mindestens zehn Minuten gebraucht um wieder auf die Beine zu kommen. Also ich muss mich*

vorsehen...“ Auch Frau B. geht zu einem späteren Zeitpunkt des Interviews auf ähnliche Problematiken ein.

An dieser Stelle muss die Kategorie **„familiäre Verpflichtungen und Aufgaben“** von Herrn K. herausgestellt und beschrieben werden. Diese Kategorie ist, bezogen auf seine Alltagsbeschreibung, enorm ausgeprägt. Keine/r der anderen Interviewteilnehmer/innen äußert sich zu Verpflichtung oder Aufgaben die er oder sie im täglichen Leben übernehmen müssen. Beispielhaft dazu: *„Dann eben überleg ich mir ob ich Verpflichtungen hab. Ob ich da hinfahren muss oder [...] dann über die ganzen Dinge nachdenken“.*

„Aber sonst ist sehr unterschiedlich. Je nach Anforderung. Wenn die [...] Tochter sagt ich brauch das oder jenes, oder die Enkelkinder [...] und dann kommen manchmal Anforderungen wie so'n Besuch oder so. Das ist unterschiedlich“. Er nimmt keine Hilfe Anderer in Anspruch. Vielmehr ist er eingebunden durch familiäre Verpflichtungen. Die Betreuung seiner Urenkelin steht für ihn an erster Stelle.

3.2.2 Eigene Definition von Selbstständigkeit

Innerhalb dieses Selektionskriteriums werden Kategorien aufgeführt, die die Definition der Interviewpartner/innen zur Selbstständigkeit aufzeigen. Außerdem wird die individuelle Bewertung der Selbstständigkeit mit den damit verbundenen Ressourcen und Defiziten erläutert.

Gemeinsamkeiten

Frau B., Herr B., und Frau K. geben einheitlich an, unter selbstständigen Leben das **„selbst aktiv sein“** zu verstehen. Diese Kategorie wurde zusammengeführt aus den einzelnen Kategorien „selbst tätig sein“ und „Dinge allein tun können“. Anhand dieser Kategorien erkennen sie, auch für sich, ein selbstständiges Leben zu führen. Herr K. bezieht sich ebenfalls auf diese Punkte, beschränkt sich jedoch genauer auf das **„körperlich fit sein“** und die daraus entstehende Konsequenz, durch diese körperliche Fitness alles alleine tun zu können.

Dazu äußert sich beispielsweise Frau B.: *„Also das hab ich oft, dass ich eben denke. Wie gut dass du das allein alles noch kannst [...] aber ich versuch's, dass ich eben möglichst immer noch alles alleine, also möglichst“* oder Herr B.: *„Daran dass ich selber koche und mir selber die Wäsche mache und all diese Dinge und das ich mir selber einteilen kann meine Zeit“.*

Außerdem lässt sich aus den gesammelten Kategorien eine neue Hauptkategorie bilden. Diese lässt sich benennen als **Kategorie „Unabhängig/ autonom handeln“**. Sie führt die Kategorie „Zeit selbst einteilen können“, „Entscheidungsfreiheit“, „Selbst planen können“ „eigene Meinung durchsetzen“ und „tun was einem gefällt“ zusammen. Unter selbstständigem Leben verstehen demnach Frau B., Herr B. und auch Frau K. autonomes Handeln und die Unabhängigkeit von anderen Menschen. Lediglich Herr K. äußert sich dazu nicht. Es lässt sich aber vermuten, dass er sich selbst als so autonom wahrnimmt, dass es für ihn überhaupt nicht zur Debatte steht bzw. er nicht tiefergehend darüber nachdenkt, inwiefern und in welchen Bereichen er besonders selbstständig ist. Für die Befragten ist demnach Selbstständigkeit nicht nur zurückzuführen auf die körperliche Aktivität, die Selbstständigkeit im täglichen Leben absichert sondern eben auch auf die kognitive Ebene, allein, unabhängig und autonom Handeln zu können.

Frau B.: *„Ich setz mich dann auch durch. Manchmal bei meinen Kindern [...] die haben sie mir weggenommen und da hab ich dann gestern mit denen rumgetottert weil ich eben wenigstens da vor dem Sessel noch einen liegen haben möchte“* oder Herr B.: *„... und das ich mir selber einteilen kann meine Zeit [...] bevor mir jemand vorschreibt das musst du dann und dann machen [...] und wenn ich sage. Ich fang an um Zwölf Mittagessen. Na dann mach ich das um zwölf und wenn ich sage halb eins. Na dann ist es halb eins. Das ist eben auch ne gewisse freie Entscheidung“*.

Eine weitere wichtige Kategorie ist **„allein sein fördert die Selbstständigkeit“**. Herr B. und Frau K. geben an, durch den Verlust eines ihnen nahestehenden Menschen, in Form von Tod oder Trennung, in ihrer Lebensführung selbstständiger geworden zu sein. In beiden Fällen war die Trennung unfreiwillig und schmerzhaft, wurde jedoch als Ressource in Hinblick auf die Entwicklung der Selbstständigkeit gewertet. Beispielhaft hierbei die Aussage von Herrn B. : *„... und die lieben Frauen verwöhnen natürlich ihre Männer. Das ist gut gemeint [...] Aber die Männer werden so unselbstständig ... und bei mir war's ebenso, dass ich selber was will und dass ich [...] das was passiert“* und von Frau K.: *„Ich war ja verheiratet und bin dann geschieden worden. Da war ich noch nicht so selbstständig“*.

Besonderheiten/ Einzelfälle:

Es gibt verschiedene Aspekte, die von den Befragten als Ressource zur Aufrechterhaltung der Selbstständigkeit verstanden werden. Dazu zählt beispielsweise die **Kategorie**

„**Hilfen**“. Frau B. gibt an, durch die Hinzunahme von materiellen Hilfen ein selbstständiges Leben führen zu können. Diese Kategorie führt jene Hilfsmittel auf, die Frau B. in ihrem alltäglichen Leben dazu nutzt, z.B. *„Also mit Reißverschluss geht’s manchmal noch das ich die einhacken kann aber Knöpfe schon gar nicht. Da hat mir mein Sohn so ein Knopfhelfer gemacht“*. Deutlich wird außerdem, dass diese Hilfen lediglich Ergänzungen sind und erst dann genutzt werden, wenn sie es vorher selbst ausprobiert hat und daran gescheitert ist. Auch Herr B. beschreibt aufgrund des Wohnungswechsels die Möglichkeit zu haben einen Rollator zu nutzen, welcher wiederum dazu dient, selbstständig das Haus verlassen zu können. Eine weitere Kategorie, die als Ressource gewertet wird, sind die „**Charaktereigenschaften**“. Zu dieser Kategorie zählen jene Charaktereigenschaften, die sich Herr K. im Laufe seines Lebens angeeignet hat und die ihm dabei helfen ein selbstständiges Leben führen zu können, ohne auf die Hilfe anderer angewiesen zu sein. Zu diesen Charaktereigenschaften zählt er beispielsweise seine Konzentration, Ordnung, Strukturierung und das vorausschauende Planen.

Dazu folgendes Beispiel: *„Also ich bin sehr selbstständig und auch sehr sicher, konzentriert. Ich hab mein Leben lang konzentriert arbeiten müssen [...] und das hat sich dann auch ausgewirkt. Dann jetzt im Alter [...] Ich halte Ordnung. Ich weiß wo die Dinge sind. Ich geh einkaufen ohne Zettel. Ich leb auf Vorrat [...]. Ja. Das ich vorausschauend bin. Das sind die Dinge [...] und ob man in seinem Leben eine gewisse Ordnung rein schafft und wenn die vorhanden ist dann fällt es auch leichter irgendwas zu finden“*

Frau K. sieht ihre „**sozialen Bindungen**“ als Ressource an, die es ihr ermöglichen, ein selbstständiges Leben führen zu können. Hierauf beziehend Frau K.: *„Selbstständigkeit ist eben man kommt auch gut alleine gut zurecht. Hat aber auch soziale Bindungen mit Anderen“*.

Andererseits sehen die Befragten auch Defizite, die ihre Selbstständigkeit einschränken.

Frau B. führt beispielsweise an „**vorsichtig sein zu müssen**“. Dies lässt sich begründen durch körperliche Einschränkungen wie Schwindelgefühle, die in der Vergangenheit zu Stürzen führten. Für Frau B. stellen diese Vorsichtsmaßnahmen eine Einschränkung der Selbstständigkeit dar. Sie äußert folgendes: *„Aber ich merke es natürlich, dass mir manchmal schwindlig ist und das ich schon aufpassen muss [...] Gestern da ist es mir zum Beispiel beim Seniorensport so gegangen das mir einfach [...] Ich war ein Augenblick weg und dann rutsch ich aus [...] Also auf jeden Fall bin ich hingefallen“*.

Individuelle Bewertung der Selbstständigkeit

Frau B. empfindet die Fragestellung als sehr schwierig. Auf die Nachfrage hin ob es Bereiche gibt, in denen sie selbstständiger agiert als in anderen, nimmt sie mehr Bereiche wahr, in denen sie unselbstständiger ist als andersherum. Sie selbst schätzt sich also eher unselbstständig ein, obwohl sie hinsichtlich der Alltagsbeschreibung explizit darauf eingeht in einigen Bereichen selbst aktiv zu sein.

Interviewerin: „Und gibt es den Bereiche wo sie sagen da kommen sie besonders gut aus, also da sind sie besonders selbstständig?“ Frau B.: “Nein das kann ich nicht sagen das es da Bereiche gibt, also es gibt viel mehr Bereiche die ich nicht selbstständig machen kann und das ist zum Beispiel eben, dass ich mir keinen Mantel mehr zuknöpfen kann.“

Herr B. antwortet kurz und präzise auf die Frage. Er benennt detailliert Bereiche in denen er sich als besonders selbstständig wahrnimmt. Er geht weniger auf Bereiche ein, in denen er sich unselbstständig fühlt. Bevor die Frage nach der Selbstständigkeit gestellt wird, benennt und erläutert er körperliche Einschränkungen. Ergänzend dazu führt er vorhandene Ressourcen an die es ihm ermöglichen, trotz seiner Einschränkungen ein selbstständiges Leben zu führen.

Beispiel: „Na eigentlich daran, dass ich selber koche und selber die Wäsche auch mache und alles diese Dinge ja, und das ich mir selber einteilen kann meine Zeit...“

Herr K. äußert an erster Stelle, dass er keine körperlichen Einschränkungen hat, die ihn in Selbstständigkeit einschränken. Er kann in allen Bereichen des täglichen Lebens gut agieren. Ergänzend dazu benennt er beispielhaft Bereiche in denen er besonders selbstständig ist. Diese scheinen eher exemplarisch als erschöpfend benannt zu werden. Es erweckt den Anschein als gäbe es für ihn keine bis wenig Bereiche, in denen er sich selbst als unselbstständig wahrnimmt.

Beispiel: „Also ich bin sehr selbstständig“ und „Also ich hab absolut noch keine Probleme“.

Frau K. benennt bei dieser Frage zuerst die Scheidung ihres Mannes als einschneidendes Erlebnis, welches zur Steigerung der eigenen Selbstständigkeit führte. Für sie ist ihre Selbstständigkeit zum einen gekennzeichnet durch das autonome Handeln aber auch durch das Wissen soziale Bindungen zu Anderen zu haben. *Beispiel: „Ich war ja verheiratet und bin dann geschieden worden. Da war ich noch nicht so selbstständig [...] das hatte ich*

früher zum Teil auch aber Selbstständigkeit ist eben wenn man merkt man kommt auch alleine gut zurecht“.

3.2.3 Hilfen

Die Interviewteilnehmer/innen wurden dazu angeregt über Dinge zu sprechen, die für sie eine Hilfe in ihrem täglichen Leben darstellen.

Bei der Thematik „Hilfen“ lässt sich bei der induktiven Kategorienbildung keine Kategorie finden, die auf alle vier Befragten zutrifft oder übertragbar ist. Gleichwohl gibt es Gemeinsamkeiten einzelner Kategorien sowie prägnante inhaltliche Unterschiede.

Gemeinsamkeiten

Die Kategorie „**Personen**“ lässt sich bei drei der vier Befragten herausfiltern. Zu dieser Kategorie zählen jene Personen, die von den Interviewteilnehmer/innen als Hilfen in ihrem täglichen Leben aufgeführt werden. Diese Kategorie wird von den einzelnen Personen nochmals differenziert. Die Unterkategorie „**Professionelle**“ wurde von allen dreien aufgegriffen und erläutert. Unter „Professionelle“ werden Personen gefasst, deren Hilfestellungen vordergründig durch ihre Arbeitstätigkeit entgegengenommen werden. Diese gehören jedoch nicht einzig medizinischen oder therapeutischen Berufsfeldern an. Frau B. benennt beispielsweise ihre Friseurin als eine Person, die eine Hilfe für sie darstellt. Ansonsten werden Personen benannt, die als Physiotherapeuten, Ärzte oder Psychiater fungieren.

Miteinander vergleichen lassen sich außerdem die Kategorien „**Bekannte**“ und „**Kontakte pflegen**“. Die Kategorie „Bekannte“ umfasst Aussagen zu Kontakten, die als Hilfe empfunden werden und außerhalb des Familienkreises liegen. „Kontakte pflegen“ wird von Frau K., als die Kontaktpflege und Aufrechterhaltung ihres sozialen Netzwerkes verstanden, wozu auch sie ihre Freunde und Bekannte zählt. Diese Bekanntschaften stellen sowohl für Frau B. als auch für Frau K. eine große Stütze in ihrem Leben dar.

Frau K.: *„Ich habe eine sehr gute Freundin [...] Wir haben viel geredet. Das ist mir eine große Hilfe, schon früher gewesen und auch jetzt noch [...] also ich brauche diese Kontakte“.*

Die Kategorie „**Materielle Hilfen**“ umfasst Darstellungen die sich auf Gegenstände beziehen, die eine Hilfe im täglichen Leben darstellen. Im Falle der Befragten dienen

diese Hilfsmittel als Erleichterungen bei Einschränkungen im Bewegungsapparat. Sowohl Frau B. als auch Herr B. nehmen diese materiellen Dinge als Hilfen in ihrem täglichen Leben wahr. Trotz alledem gibt es Unterschiede in der Art der Hilfsmittel. Während bei Frau B. die Hilfsmittel als Ergänzung zu den eigenen Fähigkeiten in Anspruch genommen werden, ist Herr B. auf diese angewiesen.

Herr B. und Herr K. führen ihre eigenen Fähigkeiten als Hilfe und Stütze im täglichen Leben an. Inhaltlich weisen die Kategorien „**er selbst**“ und „**Charaktereigenschaften**“ Gemeinsamkeiten auf. In beiden Fällen werden Aussagen getroffen die verdeutlichen, dass die eigenen Fähigkeiten, Potenziale und Charaktereigenschaften als Hilfe angesehen werden, um ihr Leben erfolgreich zu meistern. Herr B. erläutert beispielsweise, dass es ohne seinen starken Willen nicht möglich gewesen wäre, nach dem Schlaganfall wieder mobil zu werden und das Laufen wieder zu erlernen. Herr K. gibt an seinem vorausschauenden Denken zu verdanken, ein solch gut organisiertes und selbstständiges Leben führen zu können. Herr B.: *„Man kümmert sich selber. Sonst würde ich ja heute noch im Rollstuhl sitzen“*

Besonderheiten/ Einzelfälle

Einzig bei Frau B. konnte die Kategorie „**Familienangehörige**“ herausgearbeitet werden. Sie umfasst Aussagen zu Hilfestellungen, die sie durch ihre Familie erfährt. Bei Frau B. ist der Gesprächsanteil zu dieser Kategorie sogar am signifikantesten. Diese Hilfestellungen werden außerdem differenziert in Geldangelegenheiten, Einkaufen, Körperpflege und Sonstiges. Zu beachten ist dabei, dass Frau B. auch das größte familiäre Netz in ihrer Nähe hat. *„Mein Sohn der kümmert sich zum Beispiel immer wegen meinem Geld. Also wenn mal Geld zu holen ist [...] und Freitags auch immer einkaufen und dann rufen sie an. Was sollen wir dir mitbringen [...] und meine Tochter die kommt eben einmal zum Haare waschen [...] und so'n bisschen putzen [...] und die machen dann alles für mich, Medikamente holen und so“*.

Bezugnehmend zu den oben erläuterten „**materiellen Hilfen**“ muss darauf eingegangen werden, dass die materiellen Gegenstände bei Herrn B. eine besonders hohe Bedeutung im Interview einnehmen. Für ihn gibt es viele unterschiedliche Hilfsmittel. Alle bieten ihm Unterstützung und geben ihm, trotz seiner körperlichen Erkrankungen und den damit verbundenen Schwierigkeiten, Sicherheit beim Laufen. Interessant dabei sind die

verschiedenen Abstufungen, die er situationsabhängig macht, um zwischen den Anwendungen der Hilfsmittel zu unterscheiden. Er führt eine genaue Wenn- Dann-Beschreibung an. Daraus lässt sich ableiten, dass bestimmte Hilfsmittel unter bestimmten Voraussetzungen genutzt oder nicht genutzt werden.

Im Vergleich zu den anderen Befragten stellt Herr K. hinsichtlich der Beantwortung zu den Hilfestellungen eine Besonderheit dar. Seine Hilfen beziehen sich allein auf sich, seine Charaktereigenschaften und seinen Glauben. Er führt kein externes Hilfsmittel an, welches er in seinem alltäglichen Leben in Anspruch nimmt. In der Kategorie „**Der Glaube**“ werden Bemerkungen zusammengefasst, die belegen, dass Herr K. in seinem Glauben eine große Unterstützung und Hilfestellung für und in seinem täglichen Leben sieht. *„Ich glaube an Gott. Das ist eine Voraussetzung für mich, dass ich auch so lebe wie das auch von mir verlangt wird, meine Nächsten unterstütze, meine Kinder, Enkelkinder auch Andere, die dann Wünsche haben. Das ich die unterstütze“*. Wie bereits beschrieben sieht Herr K. außerdem seine Charaktereigenschaften, als Stütze im täglichen Leben.

Speziell Frau K. sieht „**kulturelle Erlebnisse**“ als Hilfestellung im täglichen Leben an. Schon bei der Beantwortung vorangegangener Fragen ist sie genauer darauf eingegangen, dass kulturelle Erlebnisse unweigerlich zu selbstständiger Lebensführung dazugehören. *„Ich brauche kulturelle, [...] ich geh ins Konzert, ins Konservatorium zu Aufführungen. Ich bin in der Theatergemeinde angeschlossen. Das ist mir eigentliches alles Hilfe, weil es mich innerlich aufbaut“*. Außerdem führt sie die „professionelle Unterstützung“ ihrer Therapeutin an, als Hilfestellung zur Wahrung der Selbstständigkeit.

3.2.4 Entscheidungen

Im Verlaufe der induktiven Kategorienbildung des Selektionskriteriums „Entscheidungen“ wird herausgefiltert, inwiefern Entscheidungsmöglichkeiten bezüglich der Lebensgestaltung vorhanden sind, welche dies sind bzw. sein könnten und ob die Befragten sich dabei als selbstbestimmt empfinden.

Alle vier Interviewteilnehmer/innen geben sehr differente und wenig vergleichbare Antworten. Folglich werden die ausschlaggebenden Inhalte und Kategorien

aufeinanderfolgend dargestellt und anschließend in ihren Gemeinsamkeiten und Unterschieden kurz erläutert.

Frau B. gibt an, in Zukunft keine Entscheidungen mehr treffen zu wollen. Die für sie wichtigsten Entscheidungen sind bereits gemeinsam mit ihren Kindern beschlossen worden. Sie betreffen ihr Lebensende und die Form und Gestaltung ihrer Beisetzung. Für Frau B. war diese Entscheidung die wichtigste und letzte die sie selbst bestimmen wollte. Alle Entscheidungen, die zu einem späteren Zeitpunkt auf sie zukommen und getroffen werden müssen, sollen von ihren Kindern beschlossen werden. Daraus folgte die Kategorie „**Kinder treffen Entscheidungen**“. Sie übergibt ihnen damit die Verfügungsgewalt über jegliche Form anstehender Entscheidungen. Ihre Entscheidung „fremdbestimmt“ zu sein wurde demnach „selbstbestimmt“ von ihr vorgenommen.

„Die Entscheidung wäre ja wie gestaltet sich die [...] Beerdigung wenn ich tot bin [...] da ich ja eine Urnenbeisetzung haben möchte [...] und das die Kinder nicht so viel mit dem Grab zu tun haben [...] das ist was ich noch bestimmt habe und das andere müssen die Kinder dann machen“.

Auch Herr B. beantwortet die Frage nach wichtigen Entscheidungen bezüglich der Zukunft erst mit Nein. Dann jedoch fügt er hinzu, gerne eine längere Reise unternehmen zu wollen. Aufgrund seiner körperlichen Erkrankungen fühlt er sich in der Möglichkeitsvielfalt und der damit verbundenen Entscheidungsfreiheit allerdings stark eingeschränkt. Für ihn ist es ein großer Aufwand eine Reise zu finden die seinen Ansprüchen und Vorstellungen gerecht wird und gleichzeitig für ihn realisierbar ist. Vorab müssen räumliche und infrastrukturelle Rahmenbedingungen recherchiert und die Ausführbarkeit den Wünschen und Vorstellungen gegenübergestellt werden. Erst dann kann eine Entscheidung getroffen werden. Diese sind demnach stark geprägt durch seine „**körperlichen Einschränkungen**“. Es fällt ihm insbesondere dann schwer Entscheidungen zu treffen, wenn diese Situationen betreffen, bei welchen er „das Haus verlässt“.

„Ich würde furchtbar gerne eine Schiffsreise machen aber die Überlegung sagt mir [...] selbst in den großen Dampfern die da fahren sind alles Treppen, sind alles schmale Gänge wie soll ich denn? Das ist für mich mit zwei Krücken und schon gar nicht mit nem Rollator zu bewältigen. Also kann ich mir das schon praktisch aus'm Kopf schlagen.“

Herr K. plant seine Zukunft nicht. Er hat sich zum Ziel gesetzt im Hier und Jetzt zu leben und möchte jeden Tag genießen. Es ist ihm wichtig sich an seinen Kindern, Enkeln und Urenkeln zu erfreuen. Wenn seine Familie ihn braucht, möchte er für sie da sein. Dazu lassen sich die Kategorien „**Von Tag zu Tag leben**“ und „**er erfreut sich an der jetzigen Situation**“ zusammenfassen. Das Planen selbst fällt ihm im Alter schwerer als noch zuvor. Welche Gründe dafür ausschlaggebend sind, erläutert er nicht. Trotz allem scheint es für ihn einen Zusammenhang zwischen dem Alter und der Fähigkeit bzw. Möglichkeit Entscheidungen zu treffen, zu geben. Er benennt keinerlei Einschränkungen in seinen Handlungsmöglichkeiten.

„Ich lebe von Tag zu Tag und versuche aus jedem Tag das Beste zu machen. In dem Alter kann man nicht groß planen“

Es macht den Anschein als hätte sich Frau K. in der Vergangenheit schon detaillierte und umfangreiche Gedanken zu der Thematik gemacht. Für sie ist es selbstverständlich ab einem bestimmten Alter über den Verlauf der Zukunft nachdenken zu müssen. Auch Ihre psychische Erkrankung sieht sie als Anlass sich häufiger über ihr späteres Leben Gedanken zu machen. Dabei bedenkt sie alleinstehend zu sein und womöglich eines Tages auf die Hilfe anderer angewiesen zu sein. Ihrer Auffassung nach gibt es „**Ursachen für wichtige Entscheidungen**“. „**Psychische Erkrankung**“ und das „**Alter**“ stellen für Frau K. solche Gründe dar, die es unabdingbar machen ausführlich über den weiteren Lebensverlauf und die Zukunftsplanung nachzudenken. Solch schwerwiegende Entscheidungen bespricht sie mit Menschen aus ihrem Bekanntenkreis. Aufgrund ihrer Vergangenheit, hat sie bereits den Entschluss gefasst bei Hilfebedürftigkeit, eine Heimunterbringung in Betracht zu ziehen. Ihre Gedanken sind geprägt von dem Wunsch „**niemanden zur Last fallen zu wollen**“ Dazu Frau K. *„Sicher wird das mal auf mich zukommen, denn ich bin jetzt achtundsechzig [...] und ich habe eine Nervenkrankheit. Eine psychische Krankheit. Da weiß man nie wie man dann im hohen Alter alleine zurechtkommen könnte“*.

3.2.5 Vorgehen beim Treffen von Entscheidungen

Innerhalb des Selektionskriteriums „Vorgehen beim Treffen von Entscheidungen“ gilt es herauszufiltern, inwiefern die Befragten das Gefühl haben Entscheidungsmöglichkeiten bezüglich ihrer Lebensgestaltung zu besitzen und wie sie vorgehen, wenn sie Entscheidungen treffen.

Die ausgearbeiteten Kategorien der Interviewteilnehmer/innen sind sehr different und lassen sich aufgrund dessen nicht zu Gemeinsamkeiten zusammenführen.

Einzeldarstellung

Frau B. erläutert, dass die wichtigsten Entscheidungen hinsichtlich ihrer Zukunft bereits getroffen wurden. Alle gegenwärtig aufkommenden Entscheidungen werden nun von ihren Kindern übernommen. Die herausgearbeitete Kategorie lautet „**Kinder übernehmen das Treffen von Entscheidungen**“. Sie antwortet nur sehr kurz auf die gestellte Frage. Ob sie der Thematik aufgrund der Abgabe der Verantwortung keine große Wichtigkeit mehr beimisst oder dafür andere Gründe verantwortlich sind, würde sich an dieser Stelle nur mutmaßen lassen. Den Entschluss, Entscheidungsprozesse abzugeben, fasste sie selbst und autonom.

„Ja wichtige Entscheidungen, ich hab ja eigentlich alles getroffen nicht. Meine Kinder haben beide die Möglichkeit an mein Geld zu komm, aber meine Tochter kann eben auch unterschreiben. Ich kann ja keine Unterschriften mehr ausfüllen, das geht ja bei mir krickel krackel nicht“.

Das Vorgehen des Herrn B. beim Treffen von Entscheidungen ist abhängig von deren Art und den Bereichen die sie betreffen. Er führt an, dass seine Abwägungen immer dann besonders umfangreich und detailliert sind, wenn er seine Wohnung und damit sein gewohntes Umfeld verlässt. Alle Überlegungen, die diese Tatsache betreffen, beeinflussen ihn in seiner Entscheidungsfindung. Daraus resultiert sein gründliches und strategisches Nachdenken vor dem Treffen von Entscheidungen. Diese sind gekennzeichnet durch das Abwägen, Dinge tun zu können oder lassen zu müssen. Aus den aufgeführten Aussagen des Herrn B. lässt sich die Kategorie „**gründliches Nachdenken/ Abwägen**“ zusammenfassen. In Wechselwirkung dazu stehen demnach auch die „**körperlichen Einschränkungen**“. Diese führen dazu, dass um eine Entscheidung zu treffen, mehr Umstände und Faktoren bedacht werden müssen als noch zuvor. Aufgrund dieser Tatsache fällt ihm das Treffen von Entscheidungen heutzutage schwerer. Daraus lässt sich ein Zusammenhang zwischen Mehrfacherkrankungen (Multimorbidität) und der Schwierigkeit bzw. Veränderung Entscheidungen zu treffen, vermuten.

„Da überlege ich, wie kommst du dann klar. Ich würde beispielsweise furchtbar gerne eine Schiffsreise machen aber die Überlegung sagt mir, in den [...] großen Dampfern die da

fahren sind alles Treppen, [...] schmale Gänge [...] so ähnlich muss man das bei allen anderen Überlegungen auch machen“.

Auch das Vorgehen des Herrn K. beim Treffen von Entscheidungen ist geprägt durch „**gründliches Nachdenken/ Abwägen**“. Herr K. gibt an, die Konsequenzen seiner Entscheidungen vorab gründlich abzuwägen. Bevor er eine Entscheidung fällt, schätzt er die Situation ausführlich ab und stellt zahlreiche Überlegungen dazu auf. Es widerstrebt ihm Entscheidungen spontan zu treffen. Auch das Vorgehen des Herrn K. wird beeinflusst und ist abhängig von der Art der Entscheidung die getroffen werden muss. Entgegen den Ursachen, wie sich das Verhalten bei der Entscheidungsfindung des Herrn B. verändert hat, scheint das Vorgehen des Herrn K. eher charakteristisch und unverändert. Seine Entscheidungen werden weniger beeinflusst durch körperliche Einschränkungen.

„Wie ich dort vorgehe? Ich durchdenke erst einmal gründlich. Die Abwägung zwischen für und wider und dann entscheide ich mich [...] also ich bin keiner der sich spontan entschließt, sondern der abwägt erst einmal und dann eine Entscheidung trifft“.

Demgegenüber stehen die Aussagen und das Vorgehen der Frau K. Sie bevorzugt eher eine „**spontane Herangehensweise**“ beim Treffen von Entscheidungen. Die Kategorie umschreibt, dass sich Frau K. bei ihrer Entscheidungsfindung eher auf ihr Bauchgefühl verlässt und spontan, der Situation angepasst, entscheidet. Auf die Frage hin, ob sich dieses Verhalten in den letzten Jahren verändert hat, erläutert sie im Laufe des Lebens in ihrer Persönlichkeit gewachsen und deshalb auch in den angeführten Situationen sicherer und gefasster geworden zu sein. Frau K. führt außerdem an sich durch Gespräche mit Anderen Sicherheit zu holen. Die Kategorie „**Anstöße von außen**“ fasst Aussagen zusammen die beschreiben, dass es für sie manchmal Anstöße und Tipps von Anderen bedarf, um sich in letzter Konsequenz entscheiden zu können.

„Vieles mache ich auch, wie man so sagt ad hoc, jetzt in der Gegenwart. Wenn es um Urlaub oder ähnliches geht. Da guck ich eben in den Katalog oder entscheide dann auch mal schnell [...] also ich bin im Grunde genommen doch relativ spontan und kann schnell Entscheidungen treffen“.

Werden die Erklärungen der Interviewteilnehmer/innen gegenübergestellt, so lassen sich sehr differente Beschreibungen aufzeigen. Während Herr B. und Herr K. das Treffen von Entscheidungen schwieriger als noch zuvor ansehen, erläutert Frau K. im Laufe ihres

Lebens sicherer und gewachsener geworden zu sein. Alle Befragten geben an, dass das Vorgehen bei der Entscheidungsfindung abhängig ist von der Art und Weise der Entscheidung die getroffen werden muss.

3.2.6 Lebensführung/ Lebensgestaltung

Innerhalb des Selektionskriteriums „Lebensführung/ Lebensgestaltung“ werden Kategorien aufgeführt die Aussagen zusammenfassen, welche den Rückblick auf das Leben der Einzelnen und deren Verfügungsmöglichkeiten über die eigene Lebensführung, verdeutlichen.

Die Antworten der Befragten zu der eigenen Zufriedenheit bezüglich der Lebensführung sind sehr different. Es gibt keine Kategorie die alle vier Teilnehmer/innen teilen. Im Punkt Besonderheiten/Einzelfälle werden aus diesem Grund die Ergebnisse einzeln, aufeinanderfolgend dargestellt.

Frau B. gibt an ihr Leben nicht geführt haben zu können, wie sie es sich selbst gewünscht hätte. Ihre „**Lebensführung war abhängig von anderen Menschen**“. Der berufliche Werdegang ihres Mannes bestimmte die Gestaltung ihres eigenen Lebens. Sie führt jedoch an „**selbst Schuld zu tragen**“ an dieser Tatsache. Rückwirkend hätte sie sich bei der Gestaltung ihres Lebens gewünscht selbst aktiver gewesen zu sein. Welche Bereiche sie im Einzelnen damit meint, möchte sie nicht genauer erklären. Hinsichtlich des Verlaufes ihres eigenen Arbeits- und Berufslebens ist sie sehr zufrieden. Sie gibt an „**Spaß am Arbeitsleben**“ gehabt zu haben. Ihr damaliges „Wohnumfeld“ stellte wiederum eine Einschränkung für sie dar. Durch das Leben in der Kleinstadt hat sie sich in ihrer Lebensführung und ihren Möglichkeiten teilweise eingeschränkt gefühlt. Deutlich wird, dass die verschiedenen Bereiche des Lebens unterschiedlich und getrennt voneinander betrachtet werden müssen.

„Das war bei uns schwierig, weil Mann der war ja Lehrer und wir sind auch öfter umgezogen [...] aber warten sie, ich bin auch selbst, immer ein bisschen schuld [...] ich hätte eben mich auch selbst durchsetzen müssen“.

Für Herrn B. gibt es Begebenheiten in seinem Leben, die ihn in der Möglichkeit, nach seinen Vorstellungen leben zu können, eingeschränkt haben. Nichts desto trotz erklärt er zu jeder Zeit selbstbestimmt gewesen zu sein. Gegensätzlich zu Frau B. gibt er an, dass die

„**Lebensführung anderer abhängig von der Eigenen**“ war. Er ist der Auffassung, die Lebensgestaltung seiner Frau wurde geprägt durch seinen beruflichen Werdegang. Das Leben seiner Frau wurde bestimmt von seinen Entscheidungen und Lebensentwürfen. Um seiner Frau nicht zu viel zumuten zu müssen brachte er kleine Opfer. Daraus resultiert die Kategorie: „**Verzichten müssen aus Rücksicht auf Andere**“.

„Ich musste meiner Frau viel zumuten. Ich meine, ich musste studieren und dann bin ich oft ne lange Zeit nicht da gewesen. Mal ne Woche [...] und vom Betrieb war ich auch nicht immer pünktlich zu Hause“.

Herr K. erklärt sehr ausführlich, dass er sein Leben nicht gelebt hat, wie er es sich gewünscht hätte. Während der Zeit des „**Krieges**“ war er in seiner persönlichen Lebensführung stark eingeschränkt. Er empfindet diese Situation jedoch weniger als Einzelschicksal als vielmehr als eine Einschränkung die eine ganze Generation betrifft. Zu dieser Zeit war die Gestaltung seines Lebens fremdbestimmt. Nach Herrn K. wird und wurde sein Leben oftmals durch glückliche Zustände bestimmt („**Glück haben**“ und „**Positives an jeder Zeit sehen können**“). Selbst im Hinblick auf die Kriegszeiten gelingt es ihm glückliche Fügungen zu erkennen, die ihn in kritischen Situationen vor noch existenzielleren Situationen bewahrten. Wenn er auf sein Leben nach dem Krieg zurückblickt, dann ist es ihm gelungen sein „**Leben selbst zu gestalten und zu bestimmen**“. Es gibt wichtige Charaktereigenschaften die ihm dabei behilflich waren. Dazu zählt beispielsweise „**Fleiß zahlt sich aus**“, „**Zuverlässig sein**“, „**gute Arbeit machen**“ und „**der eigenen Überzeugung folgen**“. Der Textanteil zur Kategorie „**das Leben selbst gestalten und bestimmen**“ können ist weitaus höher als der der Kategorie „**Krieg**“. Deutlich zu machen selbstbestimmt gewesen zu sein, könnte eine Intention dabei sein.

„Das konnte ich nicht. Ich bin [...] Jahrgang '28. Ich hab den Krieg- die Hungerzeit, das ich war Freiwilliger bei der Luftwaffe. Ich bin in den Lagern gewesen- in den Ausbildungslagern für die Fliegerlagerzeit in Dresden. '45 durch Dresden durch, wo alles zerbombt war. [...] die Ausbildung in der Lehre [...] die habe ich sehr gut gemacht. Da habe ich mir Mühe gegeben. Dann sehr gut und dann ist das so weiter gelaufen“.

Frau K. gibt an ihr Leben so gestaltet und gelebt haben zu können wie sie es sich vorgestellt hat und wie es ihr angenehm erscheint. Lediglich ihre „**Scheidung**“ sieht sie als Zeitpunkt an, indem sie ihr Leben nicht nach ihren Wünschen gestalten konnte. Der

Mann von Frau K. hat sich von ihr getrennt. Dieses Ereignis scheint für sie jenes zu sein, welches sie am wenigsten beeinflussen konnte und welches sie sich rückblickend am wenigsten gewünscht hätte. Erst auf die Frage, ob sie Wahlmöglichkeiten in ihrer Lebensgestaltung für sich in Anspruch nehmen konnte, trifft sie die Aussage „in ihrem **Beruf** etwas **eingeschränkt**“ gewesen zu sein. Ihr Berufsweg war zwar von ihr selbst bestimmt. Sie hätte jedoch im Nachhinein betrachtet auch andere Wege einschlagen können, die weniger „festgefahren“ waren.

„In der ersten Zeit schon. Also bis zu meiner Scheidung. Das war ein tiefer Einschnitt aber ich denke wohl das hängt immer noch mit meiner Krankheit zusammen. [...] Manches war schon etwas festgefahren möchte ich sagen aber ich war damit zufrieden“.

3.2.7 Externale Zuschreibung von Selbstständigkeit und Selbstbestimmung

Die nachfolgenden Kategorien dienen zur Abbildung der Selbstständigkeit und Selbstbestimmung der Interviewten, die sich aus Sicht ihnen nahestehender Personen selbst einschätzen.

Gemeinsamkeiten

Alle vier Interviewte/innen sind der Auffassung, dass die von ihnen ausgewählten Personen ihre Selbstständigkeit und Selbstbestimmung als positiv bewerten und einschätzen würden. Darüber hinaus, werden die Antworten als ähnlich und vergleichbar mit der eigenen Vorstellung über die eigene Selbstständigkeit und Selbstbestimmung bewertet. In keinem der Interviews unterscheiden die Befragten zwischen der Begrifflichkeit Selbstständigkeit und Selbstbestimmung.⁶⁴

Frau B., Herr B. und Herr K. wählten Familienangehörige als ihnen nahestehende Personen zur Beantwortung der Frage aus. Lediglich Frau K. stellte sich vor, eine gute Bekannte von ihr würde befragt werden.

Besonderheiten/ Einzelfälle

Frau B. stellt sich zur Beantwortung der Frage die Interviewsituation mit ihren beiden Kindern vor. Ihrer Auffassung nach würden diese ihre Selbstständigkeit und Selbstbestimmung als sehr gut einschätzen. Sie geht jedoch weniger darauf ein, welche

⁶⁴ Im Folgenden müssen die Aussagen in diesem Abschnitt der Vollständigkeit halber immer sowohl auf die Selbstständigkeit als auch auf die Selbstbestimmung bezogen

Bereiche es sind, die dieses selbstständige und selbstbestimmte Leben kennzeichnen. Außerdem äußert sie, ihre Tochter trage Sorge dafür, dass sie keinen „Unsinn“ macht. Diese Aussage lässt darauf schließen, dass sowohl Frau B. selbst als auch ihre Tochter die Annahme vertreten, dass sie zum Erhalt ihrer Selbstständigkeit und Selbstbestimmung die Hilfe und Sorge anderer Menschen benötigt. Womöglich implizieren diese Äußerungen doch eine eingeschränkte Selbstständigkeit/Selbstbestimmung.

Herr B. wählte für die Beantwortung der Fragestellung ebenfalls seinen Sohn und seine Tochter als ihm verbundene Menschen aus. In seiner Vorstellung vertreten beide Kinder einen vergleichbaren Standpunkt zu seiner Selbstständigkeit wie er selbst. Es lassen sich zwei Kategorien herausarbeiten: **„Hilfsmittel fördern die Selbstständigkeit“** und **„Kleinere/ergänzende Hilfestellungen nötig“**. Diese beiden Kategorien bauen teilweise aufeinander auf. Seiner Vermutung nach würden die Kinder angeben, dass kleinere ergänzende Hilfestellungen im Alltag nötig sind, die wiederum zu einer selbstständigen Lebensführung in der eigenen Häuslichkeit beitragen können. Besonders die von ihm beschriebenen Hilfsmittel (Siehe Kapitel: 4.2.3.) fördern ihn in seiner Selbstständigkeit und begrenzen die Notwendigkeit der Hilfen seiner Angehörigen. Trotzdem nimmt Herr B. kleinere Hilfestellungen von seinen Kindern in Anspruch. Diese tragen dazu bei, dass die Herangehensweise seinerseits vervollständigt und optimiert wird. Deutlich erkennbar wird hierbei, dass auch seine Kinder die Dringlichkeit seiner Hilfsmittel, in Bezug auf eine selbstständige Lebensführung erkennen.

„Er würde wahrscheinlich auch genauso auf dem Standpunkt stehen. Jawohl der Rollator hat ihm geholfen und warum weil sich ja dadurch auch seine Einflussnahme hier beschränkt hat [...] Oder wenn es bloß die Uhr hier [...]. umgestellt wird. Runter kriege ich sie aber selbst wenn ich, also ich traue mich nicht auf die Leiter hoch um sie dann wieder einzuhängen [...] und wenn er dann beim nächsten Mal kommt kann er sie dann wieder hinhängen“.

Die Antworten des Herrn K. zu dieser Frage fallen sehr kurz aus. Er benennt vorerst seine Urenkeltochter als fiktive Interviewteilnehmerin und führt schließlich Argumente an in denen auch seine Tochter mit ihm übereinstimmen würde. Er äußert dazu Folgendes „alles in Ordnung“, „nimmt niemanden in Anspruch“ und „mit der Selbstständigkeit ist noch alles okay“. In seiner Vorstellung würde, ähnlich wie er sich selbst sieht, seine Urenkeltochter keine Defizite in der Selbstständigkeit oder Selbstbestimmung benennen.

Auch hier wird wieder deutlich, dass für Herrn K. keine Einschränkungen im täglichen Leben zu verzeichnen sind, die ihn in seiner Selbstständigkeit oder Selbstbestimmung einschränken.

Einzig Frau K. wählte eine Bekannte und nicht wie die anderen Interviewpersonen Familienangehörige zur Beantwortung der Frage aus. Auch sie antwortet nur sehr kurz und prägnant. Ihrer Auffassung nach würde ihre Bekannte angeben, dass sie ihr Leben „im Griff“ habe und selbstständig sei. Auch sie hätte im umgekehrten Fall diese Antwort gegeben. Frau K. begründet ihre Vermutung damit. Was in ihrem Falle „das Leben im Griff haben“ bedeutet, lässt sich nur mutmaßen. In diesem Abschnitt erläutert sie außerdem ihre Freundin besonders zu schätzen, da sie einander gegenseitig die Selbstständigkeit bewahren.

„Sie würde sicher sagen A..... hat ihr Leben im Griff und sie ist selbstständig, also das denke ich schon, denn ich würde auch dasselbe von ihr sagen. Wir haben die gleichen Interessen und wir buttern auch nicht einer den anderen unter sondern bewahren uns die Selbstständigkeit“.

3.2.8 Wünsche und Bedürfnisse im Sozialraum

Mittels des Selektionskriteriums „Wünsche und Bedürfnisse im Sozialraum“ sollen Kategorien aufgezeigt werden, die Auskunft über das Empfinden der eigenen Wohngegend als Sozialraum geben. Im Fokus dabei stehen Ressourcen und Defizite, die die Befragten in ihrer Wohngegend erkennen.

In keinem der vier Interviews lassen sich gleiche Kategorien herausfiltern. Dementsprechend ist auch bei diesem Selektionskriterium ein Kategorienvergleich nicht möglich. Aufgrund dessen werden in den nächsten Abschnitten die wichtigsten Kategorien der Befragten dargestellt.

Aus dem Interview von Frau B. lässt sich bezugnehmend zu der „Bürgermeisterfrage“ die Kategorie „**finanzielle Unterstützung**“ herausarbeiten. Im Besonderen legt Frau B. dabei ihren Fokus auf die Entlastung des Vereins „Miteinander Wohnen e.V.“, dessen Angebote sie regelmäßig besucht. Würde Frau B. die Möglichkeit besitzen in ihrem Kiez etwas zu ändern, dann wäre das die finanzielle Förderung des Vereins. Die finanzielle Unterstützung sollte dafür genutzt werden um die Angebote, die der Verein schafft und

schaffte beizubehalten und womöglich auszubauen. Ihrer Erzählung nach konnte der Verein in den vergangenen Jahren eine größere Anzahl an Angeboten bieten und wurde personell besser besetzt. Anhand der Fragestellung lässt sich herausarbeiten, dass der Verein für Frau B. eine Möglichkeit darstellt ihre Selbstständigkeit und die anderer Menschen ihres Alters zu fördern.

„Also wichtig ist immer Geld. Auch hier für unseren Verein „Miteinander Wohnen“. Wir kriegen jetzt nicht mal mehr Geld für die Bedienung. Da ist dann nachmittags immer Kaffee trinken. Ja da müssen sich dann oft eben welche ehrenamtlich melden und das war als ich hierherkam [...] da war das ganz anders. Also das muss ich ganz ehrlich sagen.“

Herr B. wandelt die ihm gestellte Frage für sich um und bezieht seine Ideen und Vorschläge auf den Einzelhandel. Er appelliert bei der Beantwortung der Frage für mehr **„Rücksichtnahme auf 1-Personen-Haushalte“**. Dabei bezieht er sich nicht einzig auf Haushalte älterer alleinlebender Menschen, sondern gleichwohl auf jüngere Menschen die in Singlehaushalten leben. Er argumentiert dabei nicht nur mit dem Nachteil des Verderbens der Nahrungsmittel aus Großpackungen die nicht aufgebraucht werden können sondern vielmehr ärgert ihn der Wegfall von Wahlmöglichkeiten. Ihm wäre es ein Bedürfnis mehr Abwechslungs- Wahlmöglichkeiten zu haben, welche durch kleinere Abpackungen gewährleistet werden könnten.

„Ich ärgere mich furchtbar darüber, dass die Geschäfte [...], dass die immer noch darauf eingestellt sind Großfamilien zu versorgen. Dann sind da so Abpackungen vor allen Dingen bei Fleisch [...] und dass [...] die nehmen einfach nicht zur Kenntnis das fast die Hälfte der Bevölkerung in Singlehaushalten leben [...] und ich möchte ja nicht vier Tage hintereinander Schnitzel essen sondern ich möchte ja dann auch mal ein bisschen Abwechslung“.

Frau K. definiert vor der Beantwortung der Frage erneut, was für sie Selbstständigkeit bedeutet. Es setzt den Zugang zu kulturellen Ereignissen und Beziehungen voraus. Bezugnehmend dazu geht sie genauer auf das Fehlen kultureller Erlebnisse in ihrer Gemeinde ein. Daraus lässt sich die Kategorie **„kulturelle Erlebnisse schaffen“** herleiten. Für Frau K. wäre das Initiieren solcher Veranstaltungen in ihrer Großgemeinde eine Möglichkeit oder Voraussetzung, um ältere Menschen in ihrer Selbstständigkeit zu fördern. Für sie ist es ein glücklicher Umstand in der Nähe einer größeren Stadt zu leben. Sollte der Bedarf bestehen, erreicht sie Cottbus mit dem Fahrrad. Trotz alledem ist der

Weg für sie beschwerlich und besonders bei schlechten Wetterverhältnissen nicht regelmäßig nutzbar. Da Konzerte und Aufführungen in der Regel zu späteren Tageszeiten stattfinden, ist ihr der Rückweg mit den öffentlichen Verkehrsmitteln aufgrund der dörflichen Infrastruktur nicht immer gewährleistet.

„Na Selbstständigkeit bedeutet für mich [...] kulturelle Beziehungen, kulturelle Erlebnisse zum Beispiel. Da fehlt mir doch einiges hier in Kolkwitz [...] nur gut das man in der Nähe von Cottbus wohnt und das, wenn man das Bedürfnis hat, das auch genießen kann. Auf der anderen Seite hab ich kein Auto und dann ist es ja schon deswegen etwas schwierig.“

Herr K. ist der einzige Interviewteilnehmer der bei dieser Fragestellung keine präzisen Vorschläge oder Ideen benennt. Er gibt an, sich mit der Thematik noch nicht auseinandergesetzt zu haben. Er schätzt den Bürgermeister als kompetenten und netten Mann ein, der sich für seine Gemeinde einsetzt. Es ist ihm nicht klar, wie andere Menschen seines Alters diese Frage beantworten würden. In diesem Zusammenhang erläutert er, dass er nach seinem Umzug in die Großgemeinde wenig in Kontakt mit anderen Personen seines Alters gekommen sei. Ob er interessiert an solchen Bekanntschaften wäre bzw. die Erläuterung der Frage sogar darauf abzielt, lässt sich nur vermuten. Auch hier sollte wieder zu bedenken gegeben werden, dass Herr B. keine Einschränkungen in seiner Selbstständigkeit angibt. Veränderungen anzustreben ist momentan für ihn nicht nötig.

„Naja ich hab mich auch noch nicht mit anderen älteren Leuten darüber unterhalten und den Kontakt den ich so in L.... so hatte, die Kumpels, also wo ich jetzt da war, zur achthundertfünfzig Jahrfeier da war ich daheim. Ich hab diesen Anschluss hier in der Form nicht mehr gefunden.“

4 Fazit

Im folgenden Abschnitt werden die wichtigsten Erkenntnisse der Untersuchung kurz zusammengetragen. Außerdem wird rekapituliert, welche schon bestehenden Aussagen gerontologischer Forscher bestätigt werden können.

Auffällig bei den Interviews ist, dass die Befragten nicht zwischen Selbstständigkeit und Selbstbestimmung unterscheiden. In ihren Erläuterungen ging es sowohl um die körperlichen Handlungsfähigkeiten als auch um die gegebenen Möglichkeiten, eigene Entscheidungen treffen zu können und damit selbstbestimmt zu handeln. Damit wird die

These der Wechselwirkung zwischen der Entscheidungs- und Handlungsautonomie von Wulff, Kalinowski und Dräger bestätigt.⁶⁵ Die beiden Begrifflichkeiten werden von den Interviewteilnehmer/innen nicht unabhängig voneinander betrachtet und bewertet. Etwas ALLEINE tun oder entscheiden zu können wird bei der Frage nach dem **eigenen Verständnis von Selbstständigkeit** als Grundvoraussetzung benannt.

Bedeutsam ist außerdem, dass besonders diejenigen Befragten erklären „selbst aktiv zu sein“, deren Alltag durch schwerwiegende körperliche Einschränkungen bestimmt wird. Möglicherweise ist es ihnen im besonderen Maße wichtig aufzuzeigen, dass sie trotz der persönlichen Umstände selbstständig leben können.

Resümierend zu den **Hilfen** des täglichen Lebens können vier bemerkenswerte Fakten zusammengetragen werden. Die Hilfen, die in Anspruch genommen werden, stehen im direkten Zusammenhang zu den individuellen Einschränkungen. Wenn körperliche Einschränkungen das Alltagsleben beeinträchtigen, dann greifen die Befragten auch eher zu materiellen Hilfen, die diese Bewegungseinschränkungen ausgleichen beziehungsweise Sicherheit geben können. Sind die Einschränkungen auf kognitiver Ebene, werden von den Befragten dementsprechend Personen oder Aktivitäten als Hilfen angesehen, die innerlich stärken und Halt geben können. Je mehr Einschränkungen von den Befragten angeführt werden, desto detaillierter gehen sie auch auf Hilfen im täglichen Leben ein. In jedem Fall können Hilfen (egal ob in materieller oder personeller Form) die Selbstständigkeit erhalten und/oder stärken. Auch die Aussagen des Berliner Forschungsverbund AMA zur Bewertung der Ressourcen lassen sich bestätigen. Die Art und Form einer Hilfestellung kann sehr unterschiedlich ausfallen.

Auch wenn beispielsweise alle vier Interviewteilnehmer/innen ein großes soziales Netz haben, wird dieses nicht zwingend als Hilfe angesehen. Jeder beurteilt folglich andere Dinge in seinem Leben als Ressource.⁶⁶

Blicken die Befragten in ihre Zukunft, dann fallen die Angaben zu anstehenden Entscheidungen sehr unterschiedlich aus. So gibt beispielsweise eine Person ihre Entscheidungsgewalt an ihre Kinder ab. Eine Andere wiederum erläutert, dass die Bedeutung, Entscheidungen im Alter zu treffen, zunimmt. Alles in allem lässt sich ein Zusammenhang zwischen den individuellen Einschränkungen und der Schwierigkeit, Entscheidungen zu treffen, vermuten. Die Befragten erläutern, dass das Treffen von Entscheidungen schwieriger wird, wenn körperliche oder kognitive Einschränkungen

⁶⁵ vgl. Wulff, Kalinowski, Dräger 2010, S. 240 ff

⁶⁶ vgl. Schüz u.a. 2011, S.9 ff

vorhanden sind. Begründet wird dieser Faktor mit dem Zunehmen von Abwägungsprozessen die vollzogen werden müssen, bevor eine Entscheidung gefällt werden kann. Die körperlichen und psychischen Einschränkungen nehmen damit nicht nur Einfluss auf die Handlungsautonomie, sondern auch auf die Entscheidungsautonomie. Selbst Entscheidungen abzugeben, wie es Frau B. handhabt, kann als autonome Handlung angesehen und verstanden werden. Damit wird die These von Zautra, Reich und Newson bestätigt, dass Autonomie nicht vorbehaltlos Unabhängigkeit von Anderen bedeuten muss.⁶⁷

Das **Vorgehen beim Treffen von Entscheidungen** ist immer abhängig von den persönlichen Ressourcen, charakteristischen Eigenschaften, den individuellen Erfahrungen der Einzelnen sowie der Art der Entscheidung, die getroffen werden muss. Einige der Befragte geben an, dass sie im Laufe ihres Lebens beim Treffen von Entscheidungen sicherer geworden sind. Anderen wiederum fällt dieses Vorgehen immer schwerer.

Beim Rückblick auf das bisherige Leben muss die Frage nach der **Lebenszufriedenheit** bei jeder Person sehr differenziert betrachtet werden. Die Befragten unterscheiden hinsichtlich der Fragestellung zwischen verschiedenen Lebensbereichen. Beispielhaft dafür wird das Privatleben, das Berufsleben oder die Kriegszeit angeführt. Auffallend in allen vier Interviews ist, dass jeweilige Einschränkungen in den Handlungsmöglichkeiten auch das subjektive Empfinden der Lebenszufriedenheit herabsetzen. Innerhalb der Partnerschaften kann die Lebensführung des Anderen maßgeblichen Einfluss auf die eigene Lebensgestaltung nehmen. Es gibt außerdem Lebenswege, die von einer ganzen Generation als fremdbestimmt wahrgenommen werden. Dafür stehen zum Beispiel die Erläuterungen der Kriegserlebnisse und den damit verbundenen Lebensumständen des Herrn K. In diesen Fällen, scheinen die Betroffenen weniger persönlichen Zweifel an der Selbstbestimmungsfähigkeit zu haben, als in anderen, weniger fremdbestimmten Situationen. Die Bewertung der eigenen Ressourcen nimmt außerdem Einfluss auf die Lebenszufriedenheit. Viele Lebensverläufe sind abhängig von der kritischen oder positiven Selbstbetrachtung der Einzelnen. Auch die Tatsache, dass sich der Blick auf die Lebensgestaltung ändern kann, ist bedeutungsvoll. Einige der Interviewteilnehmer/innen geben an, zu dem damaligen Zeitpunkt zufrieden mit der Lebensführung gewesen zu sein. Rückblickend jedoch hätten sie einige Dinge in ihrem Leben anders gemacht.

Die eigene Einschätzung der Selbstständigkeit und Selbstbestimmung wird von den Befragten als deckungsgleich zu der von ihnen vermuteten Einschätzung nahestehender

⁶⁷ vgl. Zautra/ Reich/ Newson 1995, S.153-169

Personen eingeschätzt. Bei den **Wünschen**, die die Befragten **bezüglich ihres Sozialraumes** haben, sollen all jene Aktivitäten oder Vereine unterstützt oder verbessert werden, die von den älteren Menschen als Ressourcen zur Förderung der Selbstständigkeit benannt werden. Selbst Veränderungen im Einzelhandel könnten das Selbstbestimmungsrecht älterer Menschen steigern, indem die Wahlmöglichkeiten beim Einkaufen erhöht werden.

Am Ende der Untersuchung stellt sich die Frage, inwiefern das Ziel der Untersuchung durch das spezifische Vorgehen erreicht werden konnte. Der Stand der empirischen Forschung regte dazu an, die Untersuchung ressourcenorientiert und damit sozialarbeitswissenschaftlich anzulegen. Daraus gründete der Wunsch weniger aufzudecken in welchen Bereichen die Befragten sich als unselbstständig wahrnehmen, sondern vielmehr die Frage im Mittelpunkt steht, welche individuellen Ressourcen ihre Selbstständigkeit und Selbstbestimmung stärken. Daher wurden gezielt offene und ressourcenorientierte Fragen formuliert.

Die Form der leitfadengestützten Interviews ermöglichte einen Blick auf zahlreiche Facetten von Autonomie. Die herausgearbeiteten theoretischen Grundlagen wurden als Basis für unterschiedliche Bereiche genutzt. Die Auswertung und Darstellung der Ergebnisse gewähren einen vielfältigen Einblick auf das subjektive Empfinden älterer, alleinstehender Menschen auf ihre Selbstständigkeit und Selbstbestimmung. Im vorhergehenden Abschnitt wurden die wichtigsten Erkenntnisse dazu zusammengetragen. Um Schlussfolgerungen auf andere Personen oder gar Personengruppen machen zu können, sind umfangreichere Untersuchungen notwendig, die im Rahmen einer Masterarbeit aufgrund der zeitlichen Begrenzung nicht möglich sind. Die Arbeit bestätigte mich jedoch in meiner Motivation zu einem Promotionsvorhaben mit ähnlicher Fragestellung. Erstrebenswert wäre dabei eine Forschungsmethode, die einer noch offeneren Herangehensweise folgt. Die Untersuchung zeigte deutlich, dass die Interviewteilnehmer/innen zahlreiche individuelle Einflussfaktoren aufzählten, die in theoretischen Grundannahmen nicht bedacht werden können. Vorstellbar wäre beispielsweise das Narrative Interview. Die Befragten werden dabei mit Hilfe eines Erzählstimulus dazu angeregt, über ihre derzeitige Lebenssituation zu sprechen. Sie legen dabei Themenschwerpunkte, Inhalte, Bereiche und biographische Bezüge selbst fest. In jedem Fall konnten anhand der Interviews interessante Hypothesen aufgestellt werden, die in einer größeren Untersuchung widerlegt oder bestätigt werden könnten. Daraus

resultierende Fragen sind beispielsweise: Gibt es geschlechterspezifische Unterschiede bei der Wahrnehmung von Selbstständigkeit und Selbstbestimmung? Inwiefern nehmen Armutsfaktoren Einfluss auf das Empfinden von Autonomie? Wie nehmen die Menschen in ländlichen Regionen die schwachen Infrastrukturen als Einflussfaktor wahr?

Abschließend lässt sich sagen, dass bei allen lobenswerten Bestrebungen zur Förderung von Selbstständigkeit und Selbstbestimmung vorab herausgearbeitet werden muss, was ältere Menschen selbst unter Autonomie verstehen. Diese Bedingung kann nur erfüllt werden, wenn die Betroffenen selbst zur Sprache kommen. Zu akzeptieren, dass die älteren Menschen Experten ihrer eigenen Welt sind, muss daher Grundvoraussetzung für alle Forschungsvorhaben und wissenschaftlichen Entwicklungen sein. Die Einzigartigkeit jedes/jeder Befragten ist der Schlüssel für die Entwicklung innovativer Ideen.

5 Quellenverzeichnis

- Atteslander, P. (2008). *Methoden der empirischen Sozialforschung* (12. Auflage). Berlin.
- Bortz, J., & Döring, N. (2006). *Forschungsmethoden und Evaluation für Human- und Sozialwissenschaftler* (4. Auflage). Heidelberg.
- Buchka, M. (2012). *Das Alter -Heil- und sozialpädagogische Konzepte*. Stuttgart.
- Caby A., & Caby, F. (2011). Die kleine Psychotherapeutische Schatzkiste (Teil 2) -Weitere systemisch-lösungsorientierte Interventionen für die Arbeit mit Kindern, Jugendlichen, Erwachsenen oder Familien. Basel.
- Deutsche Alzheimergesellschaft e.V. Berlin. (2010). *Alleinleben mit Demenz -Herausforderung für die Kommune* (1. Auflage). Berlin.
- Falk, K., Heusinger, J., Kammerer, K., Khan-Zvornicanin, M., Kümpers, S., & Zander, M. (2010). "Arm, alt, pflegebedürftig -Selbstbestimmungs- und Teilhabechancen im benachteiligten Quartier". Berlin.
- Flick, U., Kardorff, E., & Steinke, I. (2008). *Qualitative Forschung -Ein Handbuch*. Hamburg.
- Gläser, J., & Laudel, G. (1999). *Theoriegeleitete Textanalyse? Das Potential einer variablenorientierten qualitativen Inhaltsanalyse*. Berlin: Veröffentlichungsreihe der Arbeitsgruppe Wissenschaftstransformation des Wissenschaftszentrums Berlin für Sozialforschung.
- Gläser, J., & Laudel, G. (2010). *Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse* (4. Auflage). Wiesbaden.
- Hertz, J. E. (2008). *Hertz Perceived Enactment of Autonomy Scale (HPEAS)*. (C. U. Dt. Version. Arbeitsgruppe im PAiN-Projekt, Hrsg.) Berlin.
- Heusinger, J. (2011). Pflegeorganisation und Selbstbestimmung in häuslichen Pflegearrangements. *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie* , Volume 39(6)
- Huber, M., Siegel, S., Wächter, C., & Brandenburg, A. (2005). *Autonomie im Alter: Leben und Alt werden im Pflegeheim -wie Pflegende die Autonomie von kranken und pflegebedürftigen Menschen fördern*. Hannover.
- Kaller, P., & Berg, W. (2001). *Lexikon Sozialarbeit, Sozialpädagogik, Sozialrecht*. Wiebelsheim.
- Kruse, A. (2005). Selbstständigkeit, bewusst angenommene Abhängigkeit, Selbstverantwortung und Mitverantwortung als zentrale Kategorie einer ethischen Betrachtung des Alters. *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie, Volume 38(4)*.
- Kuhlmei, A. (2009). Multimorbidität und Pflegebedürftigkeit im Alter -Herausforderung für die Präbention. *Pflege und Gesellschaft, 14(4)*.
- Mader, W. (1995). *Altwerden in einer alternden Gesellschaft- Kontinuität und Krisen in biographischen Verläufen*. Opladen.

- Mayring, P. (2006). *Qualitative Inhaltsanalyse -Grundlagen und Techniken*. Weinheim.
- Mayring, P., & Gläser-Zikuda, M. (2008). *Die Praxis der Qualitativen Inhaltsanalyse* (2. Auflage). Weinheim und Basel.
- Ministerium für Soziales und Gesundheit -Mecklenburg-Vorpommern. (2006). *Landesprogramm "Älter werden in Mecklenburg-Vorpommern"*.
- Oelka, U. (2010). *In guten Händen- Gesundheits- und Krankenpflege* (Bd. 3, 1.Auflage). Berlin.
- Schaefer, D., & Kuhlmei, A. (2008). Pflegestützpunkte -Impulse zur Weiterentwicklung der Pflege. *Gerontologie und Geriatrie*(41).
- Schnell, R., Esser, E., & Hill, P. B. (2005). *Methoden der empirischen Sozialforschung* (7. Auflage). München Wien.
- Schüz, B., Dräger, D., Richter, S., Kummer, K., Kuhlmei, A., & Tesch-Römer, C. (2011). Autonomie trotz Multimorbidität im Alter -Der Berliner Forschungsverbund AMA. *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie*, 44(Sonderheft 2.).
- Schwendtke, A. (1991). *Wörterbuch der Sozialarbeit und Sozialpädagogik* (3. Auflage). Heidelberg.
- Steinke, I. (1999). *Kriterien qualitativer Forschung -Ansätze zur Bewertung qualitativ -empirischer Sozialforschung*. Weinheim.
- Thane, P. (2005). *Das Alter-eine Kulturgeschichte*. Darmstadt.
- Thole, W., Höblich, D., & Ahmed, S. (2012). *Taschenwörterbuch Soziale Arbeit*. Regensburg.
- Wahl, H. (1991). *"Das kann ich allein" -Selbstständigkeit im Alter: Chancen und Grenzen* (1. Auflage). Bern.
- Wulf, I., Kalinowski, S., & Dräger, D. (2010). Autonomie im Pflegeheim- Konzeptionelle Überlegungen zu Selbstbestimmung und Handlungsfähigkeit anhand eines Modells. *Pflege 2010*, 23(4).
- Zutra, A., Reich, J., & Newsom, J. (1995). Autonomy and sense of control among older adults: an ecamination of their effects on mental health. In L. Bond, J. Stephen, & A. Grams, *Promotin successful and productive Aging*. New Hamshire.

Internetquellen:

URL1:

Schavan, A. (15. August 2012). *Bundesministerium für Bildung und Forschung*. Abgerufen am 22. August 2012 von <http://www.bmbf.de/de/4657.php>

URL2:

Huber M. *Angewandte Pflegeforschung*. Abgerufen am 20. Mai 2012 von <http://www.pflegeunterricht-online.de/downloads/autonomieimaltermartinhuber.pdf>

URL3:

Wunder M. (24. November 2010). *Thema: Demenz- Ende der Selbstbestimmung*. Abgerufen am 16. Juni 2012 von Handwerkskammer Hamburg:
<http://www.ethikrat.org/veranstaltungen/weitere-veranstaltungen/demenz-ende-der-selbstbestimmung>

URL4:

Mecklenburg-Vorpommern das Länderportal. (kein Datum). Abgerufen am 18. Juni 2012 von
http://www.mecklenburgvorpommern.eu/cms2/Landesportalprod/Landesportal/content/de/Land_und_Regierung/Unser_Land/Daten_und_Fakten/Bevoelkerung,_Gebiet_und_Flaeche/index.jsp

URL5:

Institut für Gerontologische Forschung e.V. (IGF); Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung.
Abgerufen am 19. Juli 2012 von http://www.ama-consortium.de/ama_i/forschungsprojekte/neighbourhood/

URL6:

Charité-Institut für Klinische Pharmakologie und Toxikologie. Abgerufen am 22. Mai 2012 von
http://medsoz.charite.de/forschung/demographie_und_alter/autonomie_trotz_schmerz/

URL7:

Ama Consortium. Abgerufen am 22. Mai 2012 von http://www.ama-consortium.de/ama_i/forschungsprojekte/neighbourhood/

URL8:

Hochschule Ludwigsburg. (kein Datum). Abgerufen am 28. April 2012 von Transkriptionsregeln:
www.ph-ludwigsburg.de/uploads/media/transkriptionsregeln.pdf

ANHANG

Anhang 1- Informationsblatt für interessierte Teilnehmer/innen

Anke Sterz: Masterstudentin der Hochschule Neubrandenburg

Selbstständigkeit und
Selbstbestimmung im
Alter

Informationsblatt für interessierte Teilnehmer/innen

Im Rahmen meiner Abschlussarbeit im Masterstudium „Soziale Arbeit“ führe ich ab Mai 2012 eine Studie durch zum Thema
„Selbstständigkeit und Selbstbestimmung im Alter“.

Dafür suche ich Personen, die

- älter als 65 Jahre sind und
- alleine in ihrer Häuslichkeit leben

ABLAUF DES INTERVIEWS:

Sollten Sie Interesse und die Bereitschaft haben mir zu einem Interview zur Verfügung zu stehen, würde ich Sie in Ihrer Häuslichkeit besuchen oder an einen anderen Ort auf ein gemeinsames Treffen einladen. Es handelt sich bei dieser Studie alleinig um ein einmalig stattfindendes Interview.

FREIWILLIGKEIT:

An diesem Interview nehmen Sie freiwillig teil. Ihr Einverständnis können Sie jederzeit und ohne Angabe von Gründen widerrufen. Alle bis dahin erhobenen Daten werden vernichtet.

SCHWEIGEPFLICHT/DATENSCHUTZ:

Mit dieser Studie unterliege ich der Schweigepflicht und bin dem Datengeheimnis verpflichtet. Ich versichere, dass alle Interviewdaten und Ergebnisse anonymisiert werden und somit keine Rückschlüsse auf Ihre Person gemacht werden können.

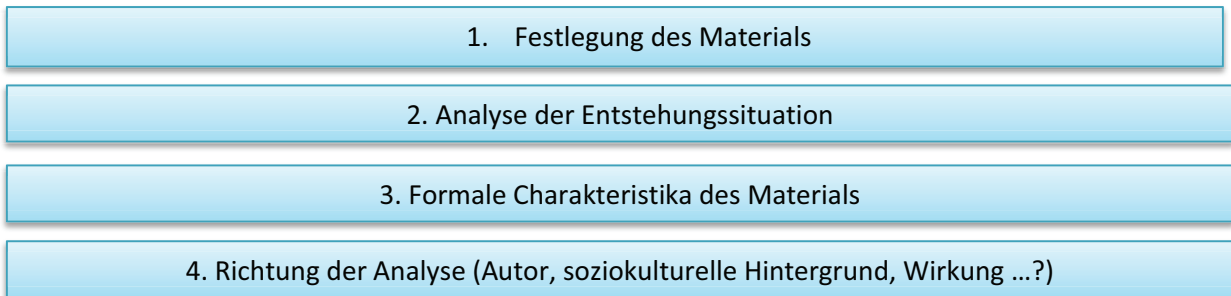
Ich würde mich sehr freuen, wenn es mir gelungen ist Ihr Interesse zu wecken und Sie sich bereit erklären mir für ein Interview zur Verfügung zu stehen.

Bei Fragen stehe ich Ihnen natürlich gerne jederzeit zur Verfügung!

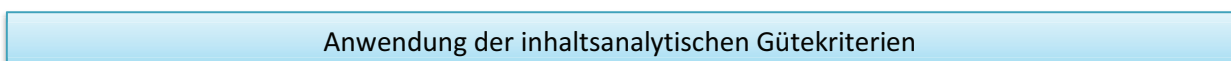
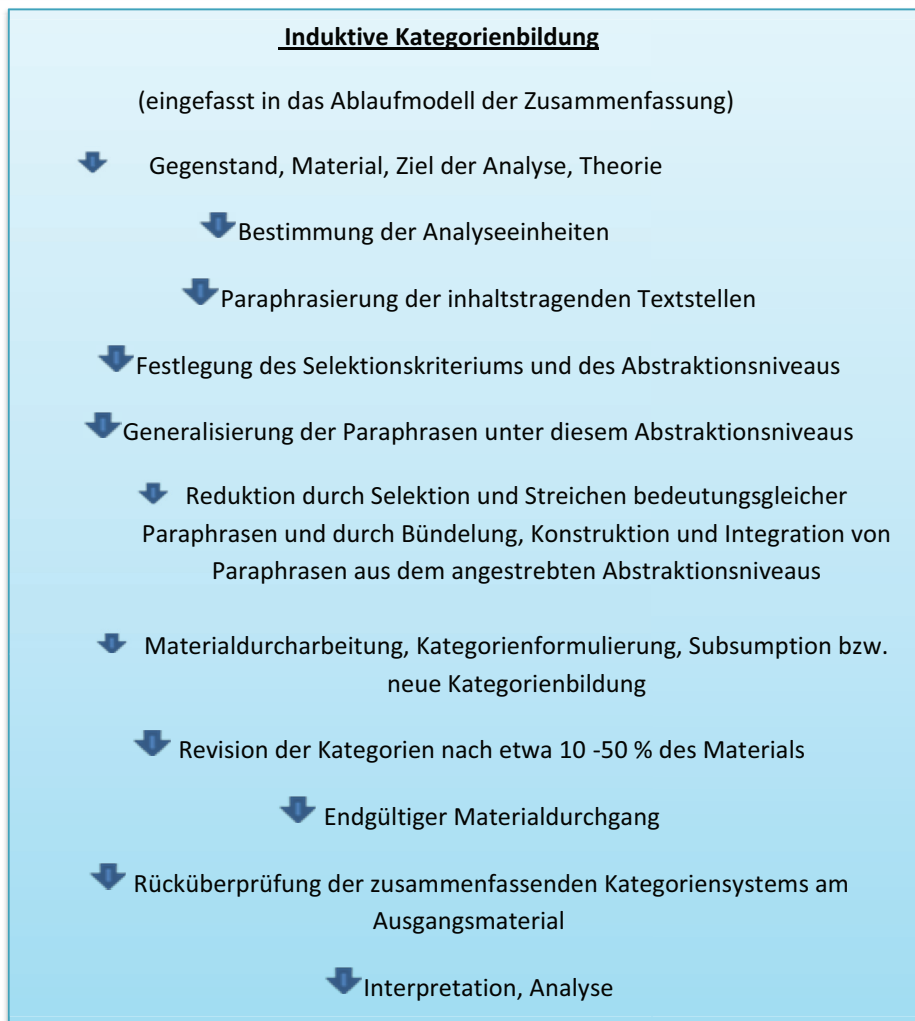
Anke Sterz
Hochschule Neubrandenburg
Telefonnummer: 0151/25289821
E-Mail: sw07b104@hs-nb.de

.....
Neubrandenburg der 03.04.2012

Ablaufmodell der Studie



68



⁶⁸ Vgl. Mayring 2010 S. 60, 68, 84 (zusammengesetzt aus „Allgemeines Inhaltsanalytisches Ablaufmodell“, „Ablaufmodell zusammenfassender Inhaltsanalyse“ und „Ablaufmodell Induktive Kategorienbildung“)

Transkriptionsregeln

Die Transkription eines Interviews sollte möglichst exakt (d.h. auch unter Beibehaltung des Dialekts und anderer sprachlicher Besonderheiten ohne Annäherung an die Schriftsprache) erfolgen. E

Formatierungen

Schrift: Times New Roman, Punkt 12

Zeilenabstand 1,2

Ränder sollten Platz für Anmerkungen lassen (2,5 rechts und 4 links)

Textkennzeichnung

Kodierung der Gesprächsteilnehmer Interviewer z.B. I 1:, I2:, etc, Befragte Person

B1: Text Kursiv f. Interviewer, normal für Antwort,

Keine Anführungsstriche für Fragen und Antworten

Leerzeile zwischen Fragen – Antwort – Fragen; wenn der Interviewer den Redefluss des Gesprächspartners lediglich aufrechterhält, z.B. mit „Mh,mh“ keine neue Zeile

<u>Betont</u>	betont, unterstrichen, aber nicht laut
LAUT	laut, akzentuiert (auch Silben, z.B. AkZENT
?	Stimme am Ende hoch wie bei Frage
:u:nd	Dehnung
(.)	Pause unter 1 Sek.)
(1), (2), (3)	Pausen, Zahl gibt Länge an
//	fehlendes Wort/Wörter, unverständlich
(?Wort?)	vermuteter Wortlaut
da-	Wortabbruch
die=die=die	Stottern, Wiederholung, schnell gesprochen, Verschleifung
g e d e n t e	Sprechweise mit Leezeichen zwischen den Buchstaben

außersprachliche Handlungen oder Ereignisse in spitze Klammern

>holt Luft<, >lacht<

>genuschelt<, >ironisch< ebenso besondere Art zu sprechen

>Interviewer blättert< Interaktionsbesonderheiten

>fällt ins Wort< Interviewer/Gesprächspartner fällt ins Wort

Hörersignale werden als normalen Text wiedergegeben

Mh, mhm Zustimmung

Hm, hm Verneinung

Äh, ähm, öh, ah etc. Verzögerungssignale

Falsche Ausdrücke werden falsch wieder gegeben (z.B. sterilisiert), keine Korrektur
Wortabbruch z.B. Fotoappa//Fotoapparat komplettes Wort mit // anhängen

Nach der Transkription unbedingt Korrekturlesen mit Abhören des Bandes!!!⁶⁹

⁶⁹ Vgl. URL Hochschule Ludwigsburg 2012 (Die Transkriptionsregeln werden außerdem verwendet in einem Forschungsprojekt der Hochschule Neubrandenburg unter Leitung von Herrn Klusemann)